

LICHTBLICK

Zeitung der LandesschülerInnenvertretung Rheinland-Pfalz

Inhalt:

1

Integration und Inklusion

2+3

Agismus
Pizza Integratione - ein Interview
Alessandra ist behindert

4+5

Walldorf- Wahrhafte Pädagogik?
Was ist eigentlich AD(H)S?

6+7

Wissenswertes über AD(H)S

8+9

Von Asylpolitik und ihren Folgen
Wohlfühl-Worte
Amokläufe an Schulen

10+11

Bildungspolitisches Bilderrätsel
Schulstreik- Interviews

12+13

Von den Forderungen der SchülerInnen

14 + 15

Kritik am Bildungsstreik
Repression in der Schule - Gedicht

16

Eine Abirede

Integration ...

Ein fremdenfeindliches Wort ...

Momentan ist der Begriff „Integration“ vor allem in der bildungspolitischen Diskussion nicht mehr angesagt. Dafür gibt es zwei Gründe.

Der erste Grund: Der Begriff erfreut sich in der öffentlichen Diskussion der vergangenen Jahre außerordentlich großer Beliebtheit. Selbst konservative PolitikerInnen stellen sich gerne als integrationsfreundlich dar. Dass sie „Integration“ sagen, kommt gut an - was sie damit meinen, wird jedoch selten hinterfragt.

Unzureichend hinterfragen? - Da liegt der Blick in die liberalen Medien nahe: Zum Beispiel Wolfgang Schäuble in der Süddeutschen Zeitung, 22.07.2006: „Wenn unser Land ein gutes Schicksal, eine gute Zukunft haben soll, müssen wir die Integration hinbekommen.“¹ oder Roland Koch in der Tageszeitung Die Welt, 12.07.2006, als er zu den Sprachtests für Schulkinder in Hessen befragt wird: „Darum ist es volkswirtschaftlich sinnvoller, zu Beginn in Integration zu investieren, als am Ende ihr Scheitern zu finanzieren.“²

Beide machen die Integration von MigrantInnen mit großer Selbstverständlichkeit zum Mittel, das dem Zweck des (wirtschaftlichen) Erfolgs Deutschlands dient. Und als wäre das nicht schlimm genug: Sie führen noch mehr im Schilde.

FAZ-Autor Wulf Schmiese fragt in seinem Artikel „Kalt erwischt - CDU und Konservativismus“ am 18.01.2010: „Welcher ihrer (gemeint ist die CDU) ernstzunehmenden Gegner wünscht sich heute noch Multikulti statt Integration?“³

Die Frage ist rhetorisch, die Antwort soll lauten: Fast keiner. PolitikerInnen der CDU ist

es gelungen, „Integration“ und ihre eigene Vorstellung wie diese geschehen soll, zu verbinden. Koch und Schäuble haben den Begriff für sich enger definiert und benutzen das Wort, als wäre Integration einzig durch die Anpassung (Assimilation) der MigrantInnen an die „deutsche Leitkultur“ möglich.

Ähnlich, wie einem behinderten Kind „geholfen“ werden muss, damit es das gleiche lernen kann, wie die „normalen“ Kinder.

Laut Lexikon bezeichnet Integration jedoch, ganz allgemein gesprochen, lediglich den Prozess der Eingliederung. Meistens geht es dabei um die Eingliederung einer Minderheit in eine Mehrheit. Koch und Schäuble ignorieren bei ihrer Definition, dass unterschiedliche Menschen auch unterschiedliche Lebensweisen anstreben. Das Resultat ist im Falle der MigrantInnen die repressive deutsche Asylpolitik (lies auch: „Anreizmindernde Maßnahmen“, S.8).

Dass diese Anpassung für ein friedliches Zusammenleben jedoch unnötig ist, beweist der Blick

Diesmal mit großem
Bildungs-Bilder-Rätsel!



auf die Unterschiedlichkeit der Deutschen: Die bayerische Aktionärin spricht selten mit dem Hamburger Fischer und der kleine LSV-Hippie hat vollkommen andere Essgewohnheiten als die Rentnerin in der Uckermark. Da treffen vollständig unterschiedliche Lebenswelten aufeinander und die Beteiligten schlagen sich trotzdem nicht die Köpfe ein. Deutschland ist schon immer multikulturell.

„Integration“ war lange ein Fremdwort. Nun ist es eingequetscht und wahrhaft eingedeutscht worden; es ist zu einem fremdenfeindlichen Ausdruck geworden.

(Weitere Worthülsen-Ermittlungen werden im Artikel „Wohlfühl-Worte“ angestellt, Seite 9)

...und Inklusion ein Fremdwort

Der zweite Grund: In der bildungspolitischen Diskussion fiel bei der UNESCO-Konferenz „Bildung für alle“ 1990 zum ersten mal öffentlich der englische Begriff „inclusion“ (von lat. inclusio: Einschluss). Damals noch vernachlässigt und schlicht mit „Integration“ übersetzt, hat sich der Begriff mittlerweile mit Bedeutung gefüllt. Die Inklusion ist zu einem ernstzunehmenden pädagogischen Prinzip geworden. Dennoch sind auch für „Inklusion“ sehr unterschiedliche Definitionen möglich. Auf <http://definitiv-inklusive.org/> haben (ehemalige) Pädagogik-StudentInnen eine Vielzahl davon zusammengetragen.

In der inklusiven Pädagogik lernen Kinder mit den verschiedensten Voraussetzungen von Anfang an gemeinsam. Gruppen wie „nicht-behinderte Menschen“ und „behinderte Menschen“ entstehen gar nicht. Eine spätere Eingliederung, sprich Integration, wird so überflüssig. Wer nun denkt, so funktionierten integrative Gesamtschulen in Deutschland doch schon, ist auf dem Holzweg. Integrative Gesamtschulen wollen integrieren. Sie gehen von Gruppen („behindert“ und „nicht-behindert“) aus.

Inklusive Schulen tun das nicht. Dort braucht niemand integriert zu werden, weil jedeR von Beginn an dazugehört. Dabei darf es an der „einen Schule für alle“ keine Ausnahmen geben. JedeR SchülerIn wird zur/m SonderschülerIn - JedeR ist **besonders**. Klassen sind mit den unterschiedlichsten Menschen besetzt.

Aktuell sind SonderpädagogInnen und ihre SchülerInnen in speziellen Schulen und Klassen auf einem Fleck. Arbeiten Schulen dagegen inklusiv, werden beide, Lehrende und Lernende, verteilt sein auf verschiedene Klassen. Inklusion bedeutet also keinen hohen finanziellen Aufwand, sondern „würden alle Sonderschulen (...) aufgelöst und besuchten alle behinderten Schüler/innen die allgemeine Schule, (könnten) sogar Kosten gespart werden“⁴

Dazu - so die Theorie - müssen alle PädagogInnen auch mit allen möglichen SchülerInnen umgehen können. Zudem muss nicht nur der Frontalunterricht, sondern auch das Prinzip „Alle machen zur gleichen Zeit dasselbe“ aufgehoben werden. SchülerInnen müssen viel selbstbestimmter lernen dürfen. Zudem darf die Effizienz des gegenseitigen Lehrens von SchülerInnen für SchülerInnen nicht unterschätzt werden. Zeit, Geld und Kraft,

die aktuell in unterschiedlichen LehrerInnen-Fortbildungen verbraucht werden, sollten für die Weiterbildung unter der einen entscheidenden Fragestellung investiert werden: Wie unterrichte ich eine Klasse mit so unterschiedlichen Kindern?

MigrantInnen sind, genau wie Menschen mit Behinderung, eine benachteiligte Minderheit in der Gesellschaft. Beiden muss ein gutes Leben ermöglicht werden. Sie müssen zudem selbst Anstrengungen unternehmen, die im weitesten Sinne als Integrationsbemühungen bezeichnet werden können. Kinder jedoch sind grundsätzlich gesellschaftlich noch „unverdorben“. Inklusive Pädagogik vermag es, das konstruierte Verständnis von "normal" (= der Norm/ Mehrheit entsprechend) und "nicht normal" aufzulösen beziehungsweise gar nicht erst aufkommen zu lassen. Denn genau dieses Verständnis legt die Grundlage für Fremdenhass und die Abwertung von Minderheiten generell. Als „normal“ wird an inklusiven Schulen vielmehr die Tatsache betrachtet, dass Menschen zum Glück unterschiedlich sind.

Sie sollen an inklusiven Schulen nicht gleichgemacht werden - Gleichmacherei geschieht

an den einzelnen Schulen des mehrgliedrigen Schulsystems. Vielmehr soll die Grundlage für die individuell bestmögliche Entwicklung der Kinder gelegt werden.

Nun ist Mut zu grundlegenden politischen Entscheidungen gefragt. Das Argument, die Einrichtung inklusiver Schulen sei Aktionismus, kann, besonders in Rheinland-Pfalz, nicht mehr gelten. Aktuell wird mit Schulformen wie der Realschule Plus experimentiert, die unerprobt sind - inklusive Schulen funktionieren schon in der ganzen Welt. Wie der UN-Sonderberichterstatter für das Recht auf Bildung, Prof. Dr. Veñor Munoz, bestätigt, ist das „Recht auf inklusive Bildung“ sogar einklagbar. Das Vertragsgesetz der Bundesregierung zur Ratifizierung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen ist seit Anfang 2009 in Kraft. - (mak)

¹ Süddeutschen Zeitung, 22.07.2006 (<http://www.sueddeutsche.de/politik/282/402063/text/>)

² Die Welt, 12.07.2006 (<http://www.roland-koch.de/artikel-1152699376.html>)

³ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18.01.2010

⁴ GEW, Aktionsrahmen zur Inklusion

Agismus

Von Mindestalter zu Minderjährig

Als 13-Jähriger fällt es mir immer wieder auf, dass unsere Gesellschaft fast alle Diskriminierungsformen „entdeckt“ hat, und diese zum Großteil als falsch ansieht. Bei Agismus, also der Diskriminierung einer Person aufgrund ihres Alters, ist das anders. Agismus wird als normal angesehen. Die meisten Menschen, die sich agistisch verhalten, geben Agismus neue Namen wie „Jugendschutz“.

Doch wieso wird in einer Gesellschaft diskriminiert? Welchen Nutzen hat Diskriminierung? Eine Gruppe innerhalb einer Gesellschaft, die sich von einer anderen Gruppe abtrennt, dieser und sich somit ein Feindbild schafft, hält, da sie dieses Feindbild als Bedrohung für die eigene Existenz sieht, mehr zusammen.

Diese Begründung ist bei Agismus natürlich unzulänglich. Erwachsene wollen sich keineswegs von Jugendlichen abgrenzen. Nur was ist der Grund für Agismus?

Agismus macht das Leben einfach. Niemand muss mehr aufgeklärt werden, was die Folge aus dem eigenen Handeln ist. Mensch klebt einfach einen Sticker irgendwo drauf, welcher besagt, dass der Inhalt einer bestimmten Sache für eine bestimmte Altersgruppe nicht geeignet ist. Es muss nicht mal erklärt werden, warum das so ist.

Altersdiskriminierung ist im Alltag fast überall anzutreffen. Nur ein Beispiel: Filme werden in fünf Gruppen aufgeteilt, nämlich ab null Jahren, ab sechs Jahren, ab zwölf Jahren, ab 16 Jahren oder ab 18 Jahren. Individualität und Selbstbestimmung bleiben hierbei auf der Strecke. Alle Jugendlichen einer Altersgruppe werden über einen Kamm geschert. Es wird nicht beachtet, ob einE JugendlicheR vielleicht ängstlicher ist, oder nicht. Alle sind gleich. Vielen Jugendlichen fällt auf, dass die USK (Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle) nicht richtig urteilt. Das kann mensch

der USK auch gar nicht vorwerfen: KeineR könnte das, denn ein Mensch ist nicht an seinem Alter zu beurteilen. Die Urteile der USK sind immer falsch; wenn sie auf mich zutreffen, treffen sie auf meine Freunde nicht zu, denn die sind ganz anders drauf.

Stellen wir uns die Frage, welche Person sich selbst als qualifiziert ansieht, Menschen einer Gruppe, egal ob politisch, religiös, ethnisch oder eben aufgrund des Alters, zu bewerten.

Bei der USK sind Sozialarbeitere-

rInnen, LehrerInnen, kirchliche VertreterInnen und so weiter tätig. Menschen von denen mensch eigentlich erwarten könnte, dass sie andere Personen nicht strukturell diskriminieren.

USK hat bis jetzt nichts gebracht! Viele Jugendliche werden durch ein „Ab 18“-Logo nur mehr dazu angeregt, ein solches Spiel zu kaufen. Insgesamt ist es ja auch viel interessanter, zu wissen, was hinter einer verschlossenen Tür ist, als wenn sie offen ist.

Durch Altersdiskriminierung werde ich auch aus dem politischen Leben ausgeschlossen. So gibt es in Deutschland keine Partei, der ich mit 13 Jahren beitreten könnte. Sogar fast alle politischen Jugendverbände haben ein Mindestalter. Als bräuchte ein Mensch für Engagement ein gewisses Alter. Kinder und Jugendliche können sich genauso gut engagieren wie Erwachsene oder Senioren, denn ob ich mit 13, mit 39 oder mit 65 jemandem einen Flyer in die Hand drücke, ist vollkommen egal. Natürlich besteht politisches Engagement aus mehr als nur Flyer verteilen. Genauso gehört dazu, sich selbst Gedanken zu machen, wie zum Beispiel über die momentane wirtschaftliche Lage. Das geht auch mit 13 ziemlich gut. Ich spreche hier aus Erfahrung. - (jns)



Altersdiskriminierung gibt es auch in die andere Richtung, wie diese „Senioren-Residenz“ beweist

Pizza Integratione

Auf eine Pizza mit meiner alten Lehrerin

Frau Gerlod, Sie unterrichteten von 2002 -2006 eine Integrationsklasse an einer Grundschule. Vorweg, was ist überhaupt eine Integrationsklasse?

Alle Kinder, die zum Jahrgang gehören, werden eingeschult, egal, ob sie eine Behinderung haben, oder nicht. Das heißt keineR wird ausgesondert und keineR muss auf eine andere Schule gehen (wie zum Beispiel sogenannte Förderschulen).

Was soll das bringen?

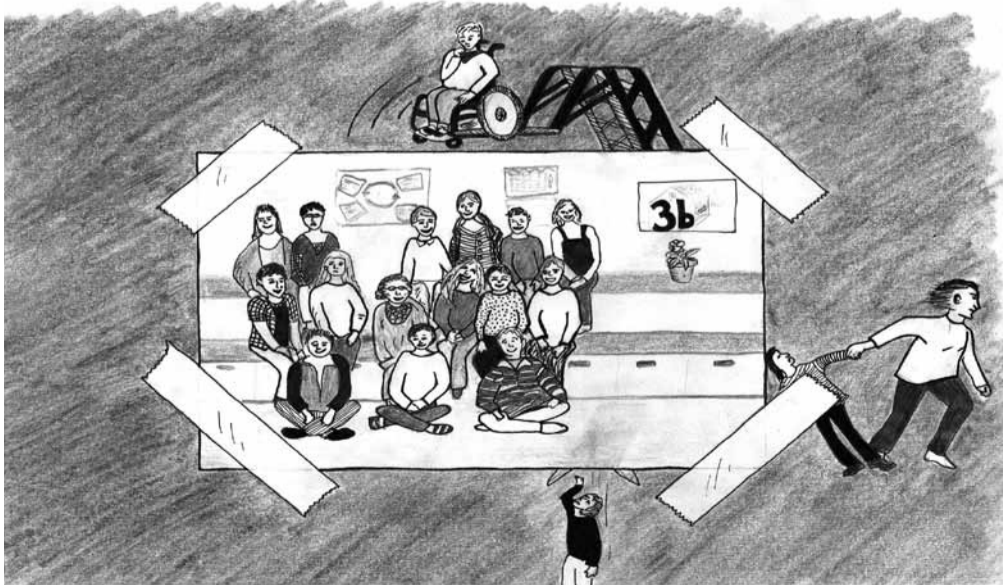
Behinderte Kinder werden so nicht aus dem gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen. Gleichzeitig lernen nicht-behinderte Kinder, Berührungsängste mit behinderten Kindern zu verlieren.

Ist eine Integrationsklasse kleiner als eine „normale“ Klasse?

Ja, die Obergrenze liegt bei 22 Kindern. Behinderte Kinder zu integrieren ist oft nicht einfach. Sie benötigen besondere Zuwendung, machmal auch mehr Platz.

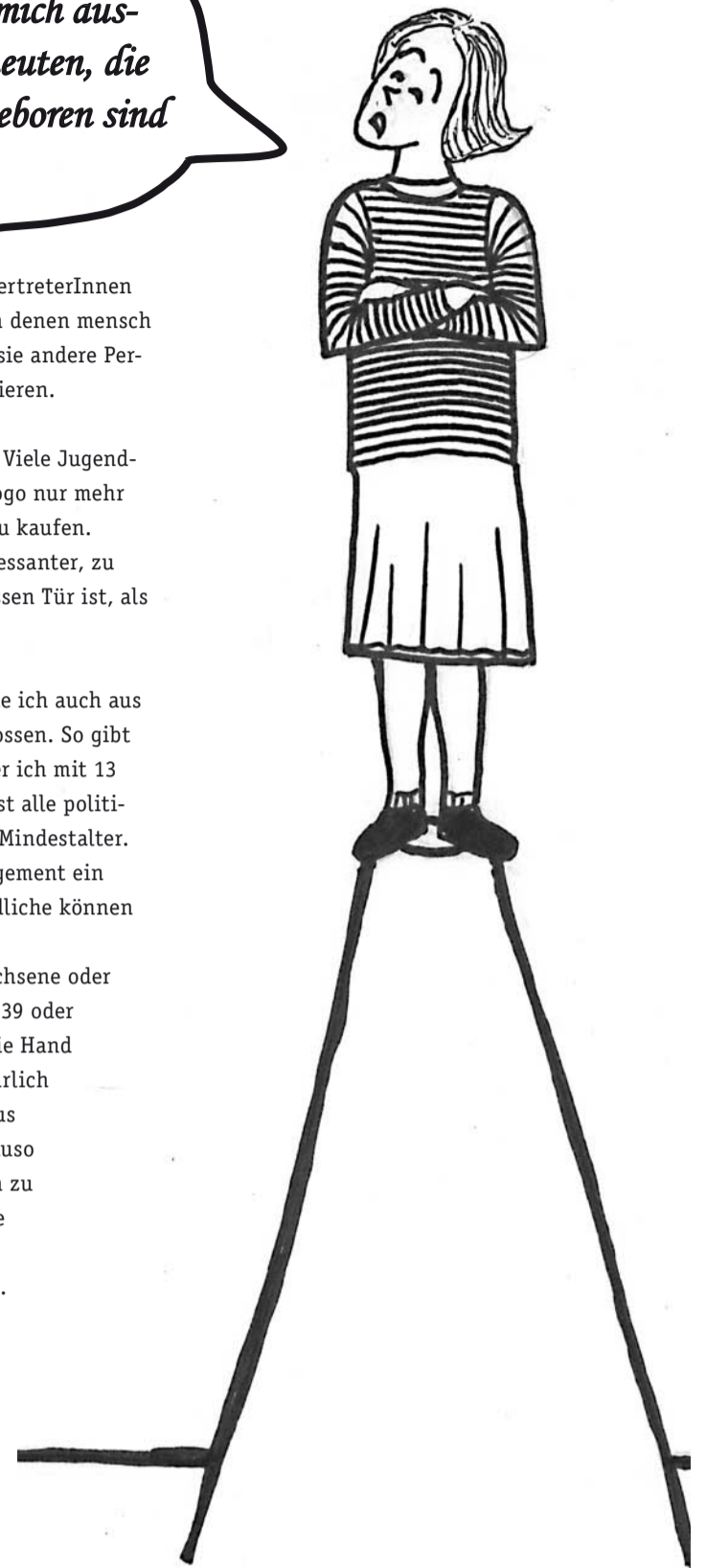
Wie kam es dazu, dass Sie in einer Integrationsklasse unterrichteten?

Die Kinder wurden angemeldet und der Schulleiter war sehr dafür, die Kinder einzuschulen. Er fragte, wer diese Klasse übernehmen wollte, und ich übernahm das gerne. Die vier Jahre Integrationsklasse waren eine erfahrungsreiche Zeit.



Normalerweise werden körperlich und geistig behinderte Kinder vom regulären Schulunterricht ausgeschlossen und müssen oft viele Kilometer von ihrem Wohnort entfernte Sonderschulen besuchen. In Integrationsklassen werden alle Kinder gemeinsam unterrichtet.

Ich beschäftige mich ausschließlich mit Leuten, die am 12.03.1984 geboren sind



Radikalagistin

Es war eine Herausforderung, die unterschiedlichen Lernfähigkeiten zu berücksichtigen und diese zu verbinden.

Was halten Sie persönlich von Integrationsklassen?

Es gibt viel Positives, wie zum Beispiel, dass alle Beteiligten, also LehrerInnen, SchülerInnen und Eltern toleranter miteinander umgehen. Es war interessant, die Stärken und Schwächen aller SchülerInnen kennen zu lernen und sie individuell oder in kleinen Gruppen gezielt zu fördern.

Leider geht das System der Integrationsklasse nur dann auf, wenn nur wenige Kinder in der Klasse sind. In meiner Klasse waren zum Beispiel 21 Kinder, trotzdem war das zu viel und mensch braucht unbedingt einen Nebenraum oder ein sehr großes Klassenzimmer zur individuellen Förderung.

Lernen Kinder in einer Integrationsklasse weniger?

Eher mehr! Da sie selbstständiger arbeiten dürfen und nicht immer alle das Gleiche tun müssen. Es ist mehr Raum für kreative Ideen.

Sind die Unterrichtsmethoden anders?

Ja, müssen sie sein. Für lernbehinderte Kinder ist es beispielsweise wichtig, anschaulich zu arbeiten und das war für viele von Vorteil. Desweiteren wurde Differenzierung groß geschrieben.

Der Lernstoff wurde immer in drei Schwierigkeitsstufen vermittelt.

Es gab viel Freiarbeit. Dadurch konnten die Kinder in einem eigenen Lerntempo und in einer eigenen Zeiteinteilung verschiedene Aufgaben lösen.

Behinderte Kinder zu integrieren, wie sie selbst gesagt haben, bedeutet viel Arbeit. Wurden Sie von weiteren PädagogInnen unterstützt?

Ja, natürlich. In einer Integrationsklasse ist einE SonderpädagogIn zumindest stundenweise dabei.

Waren diese besonders ausgebildet?

Ja, SonderpädagogInnen haben, wie der Name schon sagt, Sonderpädagogik studiert. Sie kennen sich also mit vielen Lernschwierigkeiten aus.

Können Sie sagen, dass SchülerInnen, die eine Integrationsklasse besucht haben, im Nachhinein anders mit behinderten Menschen umgehen?

Ja, sie sind offener gegenüber Menschen mit einer Behinderung.

Dann bedanke ich mich bei Ihnen ganz herzlich für das Interview und wünsche Ihnen noch viel Spaß in ihrem Beruf.

Das Interview führte Jannis.

Alessandra ist behindert.

Ein Plädoyer für inklusiven Unterricht

Anja ist blind. Sie wurde blind geboren, besuchte ein spezielles Gymnasium für Menschen mit Sehbehinderung und empfand die Zeit dort als gute Vorbereitung: „Wenn man blind oder stark sehbehindert ist, muss man manche Dinge erst lernen, die für andere Kinder ganz normal sind“, erläutert sie. Trotzdem sieht Anja auch Nachteile: „Ich habe immer den Kontakt zu sehenden Jugendlichen gesucht. Da sich die Gruppen aber an den Schulen bilden, war es schwierig, Freunde außerhalb meiner eigenen Schule zu finden“.

So oder ähnlich geht es vielen Jugendlichen in Deutschland, die aufgrund einer körperlichen oder geistigen Einschränkung auf andere Schulen gehen als ihre AltersgenossInnen.

Nach ihrem Abschluss studierte Anja auf Lehramt und begann ein Referendariat an einem „normalen“ Gymnasium. Trotz großer Skepsis und vieler Hindernisse, die aufkommen, so erklärt sie, wenn etwas „aus dem normalen Schema fällt“, hat sie gute Erfahrungen mit den Schülerinnen und Schülern gemacht: „Die meisten waren entgegenkommend und hilfsbereit.“

Erstaunlich und positiv überraschend finde ich das, wenn ich mir anschau, wie die Leute an meiner eigenen Schule drauf sind. In der Pause stehe ich zufällig bei der neuen SV, als ein Bekannter von ihnen sich zu uns stellt. Im Bio-Unterricht haben sie wohl Trisomie durchgenommen, er zeigt uns das Arbeitsblatt, auf dem Menschen mit Down-Syndrom zu sehen sind und kommt

aus dem Lachen nicht mehr raus. Böse gemeint war das zwar vermutlich nicht – aber es zeigt die Unsicherheit im Umgang mit Behinderung. Als ich ihn frage, warum das denn lustig sei, wird er ziemlich kleinlaut. Er habe halt „so Leute“ noch nie gesehen und das sei doch irgendwie komisch. Danach reden wir über seine Vorstellungen und die Realität von Menschen mit Behinderung. Mir fällt auf, dass Biologie nicht das richtige Fach ist, um das Thema anzuschneiden, und 16 das falsche Alter. Es wäre in Ethik und in der sechsten Klasse besser aufgehoben.

In der Grundschule war mein Bruder mit Alessandra* in einer Klasse (lies auch das Interview zu Integrationsklassen auf Seite 2). Alessandra hat Trisomie. Deswegen hatte er auch schon in der dritten Klasse mehr verstanden als seine große Schwester: „Verdammt, diese behinderte Aufgabe“, ärgere ich mich beim Abendessen über mein eigenes Scheitern in der Klassenarbeit. „So ein Quatsch“, sagt mein Bruder, „das ist doch nicht behindert. Die Alessandra ist behindert“.

Mit Alessandra spiele ich Memory. Sie ist konzentrierter und besser als ich und freut sich riesig, dass sie jedes Mal gewinnt. Zwischendurch fragt sie mich drei Mal, wie ich heiße, und fünf Mal, ob ich sie gern habe. Mit ihr darüber zu reden, wie sie sich in einer Klasse mit Kindern ohne Behinderung fühlt, halte ich in dem Moment für unmöglich.

Das ist vielleicht auch der Grund, warum selten mit den Kindern und oft mit den Eltern geredet

wird. Im Film „Elenas Chance“ beispielsweise, den die LSV auf der 47.LSK gezeigt hat, beschreiben die Eltern der kleinen Elena, welche Erfahrungen sie mit der integrativen Beschulung ihres behinderten Kindes gemacht haben. Gerade weil es Kindern mit kognitiver (= geistiger) Einschränkung schwerer fällt, über ihre Wünsche zu sprechen, spielen die Eltern eine wichtige Rolle.

Der Versuch, ihnen die gesamte Verantwortung zu übertragen, ist politisch trotzdem falsch: Während die UN-Behindertenrechtskonvention (ein Übereinkommen, das in Deutschland seit 2009 gilt, und in dem die Menschenrechte für die Lebenssituation von Menschen mit Behinderung konkretisiert werden) das Recht auf gemeinsamen Unterricht für alle Kinder festschreibt, lassen die PolitikerInnen in Deutschland lieber die Eltern entscheiden. Anstatt flächendeckend gute Angebote auszubauen, ruhen sie sich darauf aus, dass viele Eltern, teils sicher aus guter Überlegung, teils aus Angst oder Unsicherheit, ohnehin lieber die Förderschule wählen.

Dabei werden auch die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen ins Feld geführt: Es falle ihnen leichter, auf eine spezielle Schule mit behinderten Kindern zu gehen, dort sei alles besser auf sie ausgerichtet. Logischerweise; und solange nur zwei-drei Kinder mit Behinderung auf ein Regelgymnasium gehen, wird sich daran nichts ändern. In einer Erklärung von jungen Menschen mit Behinderung, die im Rahmen eines internationalen Zusammenkommens entstand, wird unter dem Titel „Wie Jugendliche die inklusive Bildung sehen“ gefordert: „Wir sehen viele Vorteile in der inklusiven Bildung [...] Aber die Lehrkräfte müssen motiviert und gut über unsere Bedürfnisse informiert sein und diese verstehen. Sie müssen gut ausgebildet sein und uns nach unseren Bedürfnissen fragen“. Sie fordern auch technische Verbesserungen an den Schulen, die Kindern mit allen Behinderungen den Besuch jeder Schule möglich machen sollen.

Um die gemeinsame Beschulung aller Kinder zu ermöglichen, braucht es mehr als ein paar Integrationsklassen. Obwohl Anja sich für den inklusiven Unterricht ausspricht, mahnt sie: „Inklusion darf nicht Gleichmachen bedeuten, denn die Unterschiede sind nun mal da“. Natürlich: Kinder mit kognitiver Einschränkung lernen anders als HauptschülerInnen, die wiederum anders als sogenannte „Hochbegabte“. Und auch Kinder mit körperlicher Behinderung brauchen fachliche Unterstützung um sich auf einen Alltag vorzubereiten, der nicht immer so selbstverständlich zu meistern ist.

Als die LSV zu einer LSV für alle wurde, war schnell klar, dass neue Herausforderungen auf uns zukommen würden. Bei Treffen in Kreis- und Stadt-SVen müssen wir darauf achten, dass die Räumlichkeiten barrierefrei sind, wir müssen Texte oder Sachverhalte vielleicht öfter erklären und ein Treffen auch mal umstrukturieren, vielleicht mehr Pausen machen oder lieber zwei kurze Treffen als ein langes. Es ist nicht leicht, auf die Bedürfnisse aller einzugehen und die Bedürfnisse aller zu kennen. Dennoch bin ich zuversichtlich, dass dies der LSV gelingen wird.

Für die Schule habe ich weniger Hoffnungen. Veränderungen finden dort langsam statt, die meisten wollen sich nicht auf Neues einstellen. Viele Lehrkräfte haben nach ihrem Referendariat keine Lust mehr, Fortbildungen zu machen, und für mehr als ein kleines Projekt reicht die Energie nicht. Dennoch: Schule kann sich verändern. Und Schule muss sich verändern. Eine Schule, die behinderte und nicht-behinderte Menschen zusammen unterrichtet, kann nicht mehr die alten, starren Formen beibehalten. Frontalunterricht? Unmöglich. Die gleiche Überprüfung für alle? Nicht sinnvoll. Leistungsdruck? Erst recht nicht. Bei der LSV steht die Forderung nach inklusivem Unterricht in einem sinnvollen Kontext; die Forderung nach einer Schule, die auf jedes einzelne Kind und dessen Bedürfnisse eingeht.

Ob das sinnvoll ist? Natürlich. Sinnvollerweise wäre doch das Ziel von Politik, und auch von Wirtschaft, ein möglichst angenehmes Zusammenleben zu garantieren. Sinnvollerweise wäre es also auch das Ziel von Schule, uns auf ein möglichst angenehmes Zusammenleben vorzubereiten. Wenn wir lernen, die Bedürfnisse unserer Mitmenschen anzuerkennen, lernen wir, in einer Gesellschaft zu leben. Einer Gesellschaft, die keine Ausgrenzung braucht. Ob das machbar ist? Das halte ich für eine langweilige Frage. Machbar ist das, was wir machen. Solange wir es nicht ausprobiert haben, können wir es nicht zur Utopie erklären. Die Vorstellung, nach meinen Fähigkeiten zu lernen, mit anderen Kindern zu lernen, die andere Bedürfnisse haben, und vor allem voneinander zu lernen, ist außerdem viel zu schön, um sie wegen ein paar Schwierigkeiten bei der Umsetzung gleich wieder in die Tonne zu treten.

„Du biiist“, sagt Alessandra ungeduldig. Ich hab mal wieder nicht aufgepasst, decke einen Hasen auf, dann ein Pferd. Alessandra schlägt sich mit der Hand an die Stirn; „nein, dumm!“, ruft sie, deckt den zweiten Hasen auf und reicht mir das Pärchen. „Da, nehm“ sagt sie großzügig. - (zoe)

Anzeige

jusos-rlp - solidarisch, menschlich, links

Wollt ihr?:

Unsere Alternativen:

Dass Bildung in unserem Land so bleibt, wie sie ist?

Für gebührenfreies Studium!
Für Einrichtung von IGSen!
Für Ausbildungsplatzumlage!
Für mehr Mitbestimmung von SchülerInnen!

Für Demokratie und Courage!
Für ein NPD- Verbot!

Mehr Nazis?

Raus aus der Schule rein in die Wehrpflicht?

Für die Abschaffung der Wehrpflicht!

Für eine gerechte Verteilung von Arbeit und Einkommen!

Mehr Reiche und mehr Arme?

Einen Sozialstaat, der nur das nötigste für uns tut?

Für einen Sozialstaat, der nicht nur Risiken absichert, sondern Menschen ein selbstbestimmtes Leben ermöglicht!

Und nicht zuletzt:
Für eine bessere Gesellschaft.
Für den demokratischen Sozialismus!

Unterricht bei einer blinden Lehrerin? Wie soll denn das gehen?

Wenn die Lehrerin nicht sehen kann, muss natürlich einiges anders ablaufen. Zum Glück kann der technische Fortschritt heute dazu genutzt werden, Menschen mit Sehbehinderung das Leben zu erleichtern. Eine Sprachausgabe Anja alles vorlesen, was auf dem Computer getippt wird. Sie kann E-Mails schreiben und lesen, im Internet surfen, Bücher einscannen und also auch Arbeitsblätter und Unterrichtsmaterialien erstellen.

Was sie an die Tafel schreibt, kann sie natürlich selbst nicht lesen. Doch auch das ist kein Problem, schließlich wird heute fast überall mit Overhead-Projektoren gearbeitet, und Folien vorbereiten kann sie an ihrem Computer.

Schwieriger wird es erst beim Melden und bei Klassenarbeiten. Deswegen nehmen sich die SchülerInnen im Unterricht einfach gegenseitig dran oder legen eineN BeauftragteN dafür fest. Für die Klassenarbeiten bekommt die Klasse eine zusätzliche Aufsicht zur Verfügung gestellt, sonst wäre das mit dem Spicken schließlich noch leichter, als es ohnehin schon ist. Das Geschriebene muss Anja danach vorgelesen oder abgetippt bekommen, um es korrigieren zu können.

Dass die jüngeren Schülerinnen und Schüler es manchmal ausnutzen, wenn sie nicht alles merkt, findet Anja ziemlich normal. Ein bisschen mehr Rücksicht ist natürlich trotzdem angesagt.

Ihr wollt euch persönlich in Bereichen wie Rhetorik oder persönlichem Zeitmanagement weiterbilden? Oder ihr habt Interesse an politischen Themen wie Energie- und Umwelt, AntiRex, oder Kommunalem? Dann meldet euch bei unseren Seminaren an. Wir haben auch in diesem Jahr wieder ein umfangreiches Seminarprogramm, in dem für alle was dabei ist.

Jusos Rheinland-Pfalz Alle Infos und Anmeldung unter www.bildung.jusos-rlp.de



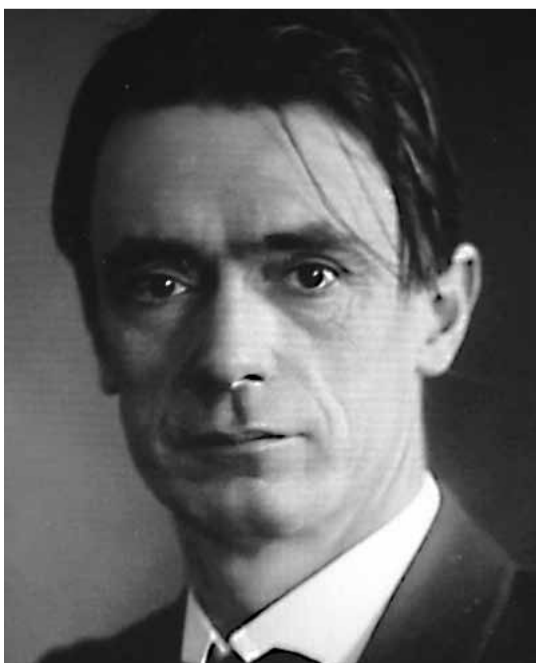
„Wahrhafte Pädagogik“ Die esoterischen Grundlagen der Waldorfschulen

Eine Schule ohne Noten und festen Lehrplan. Sitten bleiben auf die Art lange unnötig, stattdessen gleicht künstlerischer und praktischer Unterricht kopflastige Lernfächer aus. Theateraufführungen stärken den Teamgeist, Praktika auf dem Bauernhof vermitteln Verantwortungsgefühl für „unsere schöne Erde“... Was wie eine naive Form links-grüner Schulutopie klingt, ruft unter WaldorfpädagogInnen meist nur nachsichtiges Lächeln hervor: „Das machen wir schon immer so.“ 90 Jahre ist das Schulkonzept 2009 geworden, 30 Jahre in Rheinland-Pfalz. 220 Schulen gibt es mittlerweile in Deutschland, weltweit mehr als 1000, dazu kommen 2000 Waldorfkindergärten - und die Zahl wächst monatlich. Aber immer wieder wird auch Kritik an Waldorf laut: Schwere Lücken bei der Wissensvermittlung, überholte Heile-Welt-Vorstellungen oder sogar rechtes Gedankengut werden Waldorfschulen von KritikerInnen vorgeworfen.

Dazu genügt schon ein Blick auf die Ursprünge des Modells: In der üblichen Lage nach dem Ersten Weltkrieg wollte der Unternehmer Emil Molt den Kindern seiner ArbeiterInnen eine umfassende Betreuung zukommen lassen und gründete an seiner Zigarettenfabrik Waldorf Astoria eine Schule. Er überredete einen Freund, das Schulkonzept zu entwerfen: den promovierten Philosophen und umstrittenen Esoteriker Rudolf Steiner.

Steiner war in den 1880ern erst als idealistischer Goetheforscher, dann als Nietzscheaner und Anarchist aufgetreten. Ab 1900 allerdings verschmolz er sein Weltbild mit allerlei Vorstellungen aus der damaligen Esoterikszene. Auf der Suche nach dem „Göttlichen“ im Universum entwickelte er eine mythische und bizarre Evolutionslehre, die zu allem Überfluss immer wieder widerliche Ausfälle gegen „Wilde“, „Neger“ und „Indianer“ enthält. Nach Steiner begann das Universum in einem völlig dunklen

Entwicklung der Menschheit
Europäer
Indianer
dekadente Abzweigung
Affengeschlecht
dekadente Abzweigung
Atlantier



Hier sieht ihr Rudolf Steiner, 1861-1925, und eine Skizze seiner rassistischen Evolutionstheorie

„Für die Zukunftsfähigkeit der Waldorfschulen wird aber letztlich entscheidend sein, wie diese sich zu vielen bizarren Vorstellungen ihres Gründervaters stellen.“

Hitzekosmos. Dieser kristallisierte unter der Regie kosmischer Engelshierarchien über Feuer- und Flüssigkeitszustände zu unserer heutigen physischen Erde aus. Angeregt von „Planetoraketen“ aus Atlantis hätten sich schließlich in evolutiver Stufenfolge die Hochkulturen Asiens, Ägyptens und Griechenlands entwickelt. Sie sollten dazu führen, dass der Mensch vom „Geschöpf des Alls“ zum selbstbewussten Wesen würde und schließlich die Erde in einen „Kosmos der Liebe“ verwandele. Der Weg dahin sei vor allem im „esoterischen Christentum“ und bei den Philosophen des Deutschen Idealismus bereitet.

Steiner zog daraus zahlreiche gesellschaftliche Ideen, etwa für „Brüderlichkeit im Wirtschaftsleben“, die etwa auf Marken wie Demeter, Hess Natur, dm, Weleda, Alnatura und allerlei „grünen Kapitalismus“ starken Einfluss hatten (und haben). Und ebenso ließen sich AlternativmedizinerInnen, GrundeinkommensaktivistInnen oder KünstlerInnen wie Beuys, Kandinski und Ende von Steiners okkulten Spekulationen inspirieren.

Man soll sich nicht sagen: ‚Du sollst dies oder jenes in die Kinderseele hineingießen‘

Auch Steiners Pädagogik beruht auf dem Glauben an diese kosmische Evolution. Das Ich bringe aus „früheren Erdenleben“ bestimmte Begabungen und Fähigkeiten mit. Steiner: „Man soll sich nicht sagen: ‚Du sollst dies oder jenes in die Kinderseele hineingießen‘ sondern: ‚Du sollst Ehrfurcht vor seinem Geiste haben! Diesen Geist kannst du nicht entwickeln, er entwickelt sich selber. Dir obliegt es, ihm die Hindernisse seiner Entwicklung hinwegzuräumen, und das an ihn heranzubringen, das ihn veranlasst, sich zu entfalten.“

In der Gründerphase der ersten Waldorfschule, Sommer 1919, wollte Steiner diesen Grundsatz durch die Auflösung aller tradierten schulischen Strukturen verwirklichen: Abgeschafft gehören „vor allen Dingen der Stundenplan, diese Mördergrube für alles dasjenige, was wahrhafte Pädagogik ist.“ Stattdessen müssten Kinder so lange bei einem Thema bleiben dürfen, bis sie sich selbst sagen könnten: „Jetzt habe ich in dieser Sache etwas erreicht.“ Heute noch finden sich im Lehrplan z.B. viele Praktika oder sogenannte „Jahresarbeiten“, in denen jedeR SchülerIn ein Jahr lang ein Thema seiner/ihrer Wahl bearbeitet und am Ende präsentiert. Viele Unterrichtsfächer (v.a. Natur- und Gesellschaftswissenschaften) werden in 3 bis 4-wöchigen „Epochen“ unterrichtet, in denen menschlich sich mit dem jeweiligen Fach natürlich intensiv auseinandersetzt.

Hoch gewertet wird dabei die Rolle der LehrerInnen, die einen Jahrgang oft von Klasse 1 bis 12 begleiten. Aber all das natürlich wieder im Rahmen von Vorgaben und Stundenplänen.

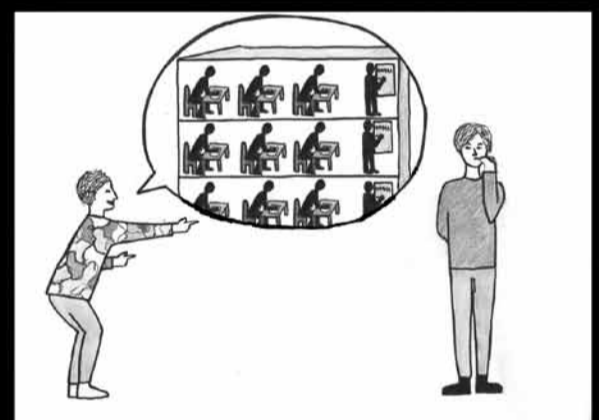
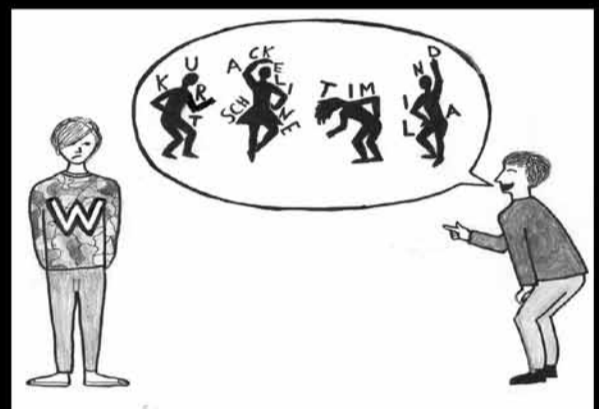
Und auch die kruden Untiefen von Steiners okkulten Entwicklungslehre haben im Waldorfschulskonzept ihre Spuren hinterlassen: Indem Steiner nämlich seine Evolution mit angeblichen „Entwicklungsphasen des Kindes“ parallelisierte. So hielt er etwa für FünftklässlerInnen die Alten Griechen, Prometheus und Geometrie für angemessen, für DrittklässlerInnen das Alte Testament und die Beschäftigung mit alten Handwerksberufen, Haus- und Ackerbau, für die zwölfte Klasse sei eine „Faust“-Lektüre unverzichtbar... die Liste ließe sich beliebig fortsetzen: Sie ist heute zur „Waldorf-Tradition“ erstarrt, buchstäblich versteinert. Ein gravierender Widerspruch zur Forderung nach Abschaffung von Vorgaben und pädagogischen Normen! Hier setzen viele KritikerInnen an: Werden WaldorfschülerInnen vielleicht okkulte Spekulationen oder gar rassistische Motive eingetrichtert? Auch und gerade in „linken“ Kreisen entwickelten sich hierzu schnell abstruse Verschwörungstheorien.

WaldorfabsoventInnenstudien legen dagegen nahe, dass die wenigsten SchülerInnen und Eltern die Waldorfschule als „Weltanschauungsschule“ erleben. Zwar gibt es negative Erfahrungen „mit strengen oder mit bigotten Waldorfpädagogen“, „durchweg“ sei aber „das unentwegte Engagement und der begeisternde Unterricht gelobt“ worden. Auch bieten die in der Waldorfschule überdurchschnittlich stark vertretenen künstlerischen und praktischen Fächer (von Schmieden, Schneidern, Töpfern und Zeichnen zu Theater, Musik und Tanz) kreative Freiräume und Gegengewichte zu manch versteinertem Waldorfdogma.

„Waldorf ist heute eine alternative Schule. Was wir brauchen ist aber eine Alternative zur Schule!“

Viele AbsolventInnen berichteten allerdings von einer zu starken „Vernachlässigung“ mancher Fächer, v.a. der Naturwissenschaften, die dann im Abiturjahr mühsam aufgearbeitet werden müssen. Und das führt zu einer weiteren Schwachstelle der Waldorfpädagogik: Ihr Erfolg gründet auf dem auch irgendwie geglätteten Anspruch, Schule harmonisch und liebevoll zu gestalten – wer aber am Ende einen staatlichen Abschluss will, muss doch mit Leistungs- und Notendruck kämpfen.

Nur allmählich stellen die Waldorfschulen sich auch den Schwächen ihrer Pädagogik und versuchen alte Dogmen zugunsten ganz neuer Formen von Schule abzulegen. Beispielhaft dafür steht der Waldorflehrer Rüdiger Iwan, der in seinem



Buch „Die neue Waldorfschule“ einen radikalen Reformkurs vorschlägt: „Waldorf ist heute eine alternative Schule. Was wir brauchen ist aber eine Alternative zur Schule!“ Sein Ansatz schlägt die schon in der Gründerzeit geforderte Durchbrechung der starren LehrerInnenrolle vor und findet bei vielen begeisterte Zustimmung. Der offizielle „Bund der Freien Waldorfschulen“ bemüht sich momentan um das Gegenteil: Vertuschung von Steiners Phantasien über Engel und Atlantis und Betonung der Aspekte, die sich sehen lassen: etwa der interessanten Ansätze der Integrativen Waldorfschule Emmendingen.

Die anhaltende Erfolgsgeschichte der Waldorfschulen zeigt, dass diese Schulen bei ihren sicher zahlreichen Schwächen auch wirklich starke Seiten haben. Die bestehen meiner persönlichen Erfahrung nach vor allem in der offenen und angenehmen Atmosphäre des Schulalltags. Die individuelle „Beziehung“ zwischen LehrerInnen und SchülerInnen wird höher gewertet als Überprüfungen und Bewertungen. Für die Zukunftsfähigkeit der Waldorfschulen wird aber letztlich entscheidend sein, wie diese sich zu vielen bizarren Vorstellungen ihres Gründervaters stellen. Noch ist kein Kurswechsel in Sicht.

Ansgar besucht selbst die Waldorfschule in Mainz und setzt sich auf seinem Blog (waldorfblogsport.com) kritisch mit den Grundlagen der Waldorfpädagogik auseinander.

Was ist eigentlich

AD(H)S ?

Eine Krankheit oder nur eine gängige Ausrede für Faulheit und Wichtigtuerei?

Eine Erfindung der Pharmafirmen oder einfach die logische Folge davon, dass Kinder heute nur noch vor Computer und Fernsehern gesetzt werden, statt dass man sie vernünftig erzieht?

Um das berühmte-berüchtigte Aufmerksamkeitsdefizit-Syndrom ranken sich viele Spekulationen.

Um zu klären, was es damit auf sich hat, wollen wir zuerst die medizinischen Hintergründe zu AD(H)S beleuchten. Im anschließenden Teil erzählen fünf unterschiedlich alte Personen mit AD(H)S, wie sie dieses an sich erleben und welche Folgen es für sie mit sich bringt.

ADHS ist eine Normvariante des menschlichen Frontalhirns und der Synapsen, die (wie die Körpergröße oder eine Haarfarbe auch) vererbt wird und sich neurobiologisch klar nachweisen lässt.

Um verstehen zu können, was AD(H)S ist, muss mensch eine kleine Reise in das menschliche Gehirn unternehmen und die Funktionsweise einzelner Gehirnteile einer betroffenen mit denen einer nicht von AD(H)S betroffenen Person vergleichen. Unterschiede finden sich in vier verschiedenen Bereichen:

Das Frontalhirn (1) einer Person mit AD(H)S filtert viel weniger Reize aus, als das einer nicht betroffenen Person. Dadurch gelangen weitaus mehr Gedanken, Gefühle und Sinneseindrücke gleichzeitig ins Bewusstsein der betroffenen Person. Man kann sich das Frontalhirn einer nicht betroffenen Person in etwa wie ein haarfeines Sieb vorstellen und das einer betroffenen wie ein breitmaschiges Netz.

Da Irrelevantes und Störendes nicht einfach ausgeblendet werden kann und da die Informationen untereinander keine Abstufung ihrer Wichtigkeit nach erfahren, kommt es bei AD(H)SlerInnen zu einer Reizüberflutung. Scheinbar unwichtige Eindrücke von außen und Gedanken von innen, die sich „ins Bewusstsein schieben“, verhindern, dass jemand die im jeweiligen Moment wichtigen Dinge im Fokus behält, dass sich jemand auf etwas konzentrieren kann.

Durch diese Reiz-Filter-Schwäche des Frontalhirns werden auch zu viele Informationen ins Arbeitsgedächtnis (**Hypocampus, 2**) weitergeleitet, sodass es oft überlastet ist. Die Reize können nicht richtig eingeordnet werden und auch die als merkwürdig empfundenen Informationen gehen verloren. AD(H)SlerInnen gelten daher in der Regel als vergesslich oder schusselig.

Gezielte Reize, die immer wieder auf die "selbe Stelle" im Gehirn auftreffen, ermöglichen den Ausbau von „breiten“ neuronalen Bahnen, also eben den Prozess, den man als „Lernen“ bezeichnet. Wenn ein nicht betroffenes Kind zum Beispiel immer wieder einen Text abschreibt, wird es wahrscheinlich bald seine Rechtschreibung soweit trainiert haben, so dass es sie „automatisiert“ hat, dass es nicht mehr bei jedem Wort überlegen muss, wie man es schreibt, sondern das richtige Schreiben von selbst geschieht.

Einem Kind mit AD(H)S werden beim Abschreiben desselben Textes vielleicht noch das als kalt empfundene Licht im Klassenraum, der angestrenzte

Atem des Nachbarn, die stickige Luft im Raum, der Wunsch, auf Toilette zu gehen, die Pläne für den Nachmittag (...) durch den Kopf gehen, weswegen die das Rechtschreiben betreffende Nervenbahn keine konstanten Reize erfährt und nicht richtig ausgebildet werden kann.

Da ein solcher Zustand die Regel darstellt, bildet sich im Gehirn eines/einer AD(H)SlerIn ein sehr feines und weitverzweigtes Netz von Nervenbahnen aus. Dadurch sind die Betroffenen zwar kreativ, können jedoch gespeicherte Informationen nicht schnell genug abrufen, was ihnen unter anderem bei Prüfungen in der Schule zum Nachteil wird.

Mensch kann den Prozess des Abrufens einer Information mit dem Transport eines Gegenstandes von A nach B vergleichen. Kann der Gegenstand mit einem Fahrzeug über eine Autobahn an sein Ziel gebracht werden, nimmt der Transport wesentlich weniger Zeit in Anspruch, als wenn er zu Fuß über viele gewundene Feldwege getragen werden muss. Zudem ist bei einer Beförderung über verschlungene Feldwege die Gefahr, sich zu verirren und das Ziel gar nicht zu erreichen, wesentlich größer.

Das zweite Merkmal von AD(H)S liegt in der mangelhaften Entwicklung des **Supervisors (3)**. Indem er bei ihnen nicht als „selbstprogrammierte Bremse“ funktionieren kann, neigen viele AD(H)SlerInnen zu vorschnellen und überschießenden Reaktionen. Den Supervisor kann man sich bei nicht betroffenen Personen als langen, gläsernen Tunnel vorstellen, in den jemand hineinsehen und das, was "unterwegs" ist, abändern oder aufhalten kann. Bei Menschen mit AD(H)S gleicht er eher einem kurzen steinernen Tor. Das Gefühl vieler Betroffener, nicht zu wissen, was sie sagen, bevor sie es ausgesprochen haben, oder was sie tun, bevor sie es getan haben, lässt sich auf diese Weise erklären.

Die dritte Ursache für ein AD(H)S liegt in den Verbindungsstellen der Nerven, **Synapsen (4)**. Durch eine Vielzahl von neuronalen Kettenreaktionen kommt es in den Synapsen zu einem Mangel an Botenstoffen. Welche (der momentan bekannten und erforschten) Neurotransmitter einem AD(H)Sler oder einer AD(H)Slerin fehlen, ist stets unterschiedlich und kennzeichnet den individuellen Subtyp. So lässt nur das Fehlen verschiedener Botenstoffe die Unterscheidung zwischen hypoaktiven (ADS, „Das Träumchen“), hyperaktiven (ADHS „Der/die Zappelige“) oder Mischtypen zu.

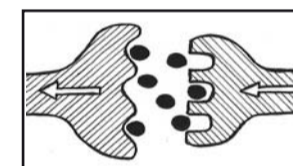
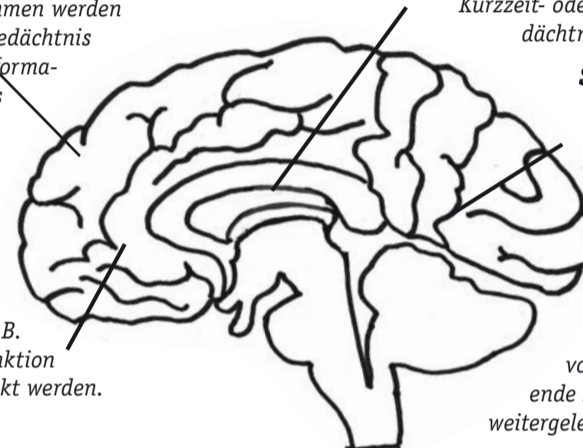
Allgemein können die einzelnen Botenstoffe so natürlich ihre eigentlichen Funktionen nicht

Frontalhirn (1): Filtert Reize, die zum Beispiel durch die Sinnesorgane aufgenommen werden und leitet sie zum Arbeitsgedächtnis weiter. Von 400Mrd Bits Informationen pro Sekunde lässt es ca. 2000 ins Bewusstsein gelangen.

Supervisor(3): Teil des Frontalhirns, der Handlungsimpulse kontrolliert. Er entwickelt sich im Laufe der Kindheit und kann z.B. durch Alkohol in seiner Funktion vorübergehend eingeschränkt werden.

Hypocampus (2): sortiert verschiedene Reize ins Kurzzeit- oder ins Langzeitgedächtnis.

Synapsen (4): Verbindungsstellen zwischen den einzelnen Nerven. Reize werden mithilfe von Botenstoffen (wie Dopamin oder Serotonin) von einem Nervenende zum nächsten weitergeleitet.



erfüllen: Für ein emotionales Gleichgewicht zu sorgen. Ein Mangel an Dopamin (sehr häufig nachgewiesen) verursacht Schädigungen oder Ausfälle in der feinmotorischen Abstimmung und im körpereigenen Belohnungssystem. Fehlt Serotonin, kommt es zu Antriebsarmut, Zwängen und depressiven Verstimmungen, ein Noradrenalinmangel führt unter anderem ebenfalls zu fehlendem Antrieb (Lustlosigkeit, Müdigkeit).

Der Einfluss von Zucker, Nikotin, Cannabis oder anderen Rauschmitteln kann im Gehirn ein kurzzeitiges Botenstoffgleichgewicht oder zumindest eine Annäherung daran herstellen, weswegen AD(H)SlerInnen (mit der Möglichkeit, sich auf diese Weise zu "medikamentieren") als stark suchtfähig gelten.

AD(H)S ist keine Erfindung der Medien und auch keine Kinderkrankheit.

AD(H)S hat mensch auch nicht zu 100% oder zu 0%, da niemand eine mathematische Formel für die Arbeitsweise einzelner Hirnorgane aufgestellt hat. AD(H)S gibt es in stärker und schwächer ausgeprägter Form, in vielen Nuancen und mit fließenden Übergängen zwischen „betroffen“ und „nicht betroffen“.

AD(H)S kann viele Komorbiditäten, wie ein schlechtes Selbstwertgefühl, Lernstörungen, Verhaltensauffälligkeiten und psychische Erkrankungen mit sich ziehen, wenn es nicht behandelt wird.

Dabei ist es weniger das AD(H)S an sich, als die mit Schule, Berufswelt usw. heute absolut nicht auf diese Persönlichkeitsvariante ausgerichtete Gesellschaft, die ein Leben mit AD(H)S erschweren oder ohne Medikation vollkommen unmöglich machen kann und damit erst den Nährboden für psychische Erkrankungen schafft. -(mie)

Impressum

Der Lichtblick wird herausgegeben von:

LandesschülerInnenvertretung
Rheinland-Pfalz (LSV)
Kaiserstraße 26-30
55116 Mainz

Email: info@lsvrlp.de
Web: www.lsvrlp.de

Fon: 06131 / 23 86 21
Fax: 06131 / 23 87 31

Auflage: 10 000
1. Ausgabe, Februar 2010
Druck: caro-druck, frankfurt/main

Photos:
S. 7 Kurt Cobain: http://i.somethingawful.com/u/Viconia/Misquote/kurt_cobain.jpg, Whopie Goldberg: <http://hookedonhouses.net/wp-content/uploads/2009/08/whoopi-goldberg-photo-black-and-white.jpg>, Thomas Edison: https://hhsapush.wikispaces.com/file/view/edison_2.jpg/50715851/edison_2.jpg, <http://www.entmoney.com/wp-content/uploads/2009/12/Bill-Gates1.jpg>
S. 11 alle Bilder: <http://schulaction.org/>
S. 16 photocase.com, kallejip

Chefredaktion: Marie-Luise Bach (mie), Jannis Deisinger (jns)

Redaktion: Benita Braun, Emma Harlow (emm), Hanna Zoe Trauer (zoe), Inga Wellstein, Julian Knop, Matthias Köberlein (mak), Sebastian Gräber, Tabea Weiser

Satz und Layout: Charlet Flauaus, Hanna Zoe Trauer, Inga Wellstein, Marie-Luise Bach, Philipp Bodewing

Über AD(H)S ...

Medikamente

in denen der Wirkstoff Methylphenidat enthalten ist, wirken für eine bestimmte Zeit (bis zu acht Stunden) und sind danach vollständig aus dem Körper ausgeschieden. Sie schaffen innerhalb ihrer Wirkdauer ein Gleichgewicht der Botenstoffe in den Synapsen.

Gleichzeitig wirken sie im Frontalhirn der Betroffenen und ermöglichen ihnen das „Ausblenden“ von Reizen. Damit sorgen sie nicht nur kurzfristig für die Fähigkeit zur Konzentration, sondern auch langfristig für den Ausbau „breiter“ Nervenbahnen, anstelle eines stark verzweigten Nervennetzes.

Methylphenidat wirkt nur bei AD(H)SlerInnen. Nicht betroffene, die nicht über das charakteristische Botenstoffungleichgewicht verfügen, werden bei Einnahme der amphetaminverwandten Tabletten hektisch und aufgekratzt. AD(H)SlerInnen werden ruhiger und konzentrierter und können durch das Medikament sogar besser schlafen.

Dadurch, dass sich AD(H)S in vielen Köpfen noch als „Kinderkrankheit“ (die eine Folge von Vernachlässigung ist und von einigen Rabeneltern mit schwerer Chemie behandelt wird) festgesetzt hat, werden die Kosten für die Medikation über 18-Jähriger von vielen Krankenkassen nicht getragen und müssen von den Betroffenen selbst übernommen werden.



weiblich, 28

Wie würdest du das Gefühl, AD(H)S zu haben, beschreiben?

Unberechenbar und unerklärbar. Jetzt so und gleich so. Eben noch fröhlich ein Liedchen trällernd was erledigt und im nächsten Moment stocksaure und ich dresche auf Türen ein.

Was hat sich für dich damit geändert, zu wissen, dass du AD(H)S hast?

Ich verstehe meine Eigenarten besser. Es erschreckt mich nicht mehr, wenn ich plötzlich austicke. Ich schüttel danach den Kopf und mache normal weiter. Früher hatte ich regelrecht Angst vor mir, das ist nun weg.

Bist du in psychologischer Behandlung?

Jein. Ich bin wegen Depressionen in Verhaltenstherapie, aber von AD(H)S hat mein Therapeut keine Ahnung - ich zappel ja nicht rum.

Es tut aber gut, sich mit jemand Neutralem auszutauschen. Und wir arbeiten an meiner Impulsivität und so.

Was stört dich an AD(H)S?

Es ist schlimm so anders zu sein. Darunter habe ich von klein auf an gelitten und wurde von der 7. bis 11. Klasse böse gemobbt. Das hat mich völlig kaputt gemacht und bis heute bin ich Menschen gegenüber sehr vorsichtig und ungeschickt. Ich musste deswegen die Schule abbrechen, obwohl ich schlaue Genug wäre um zu studieren. Außerdem spiegele ich die Stimmung meiner Mitmenschen. Ist also jemand gereizt, kann ich nicht anders und werde ebenfalls aggressiv.

Was unterscheidet dich deiner Meinung nach von Menschen, ohne AD(H)S?

Das ist schwer zu sagen. Vermutlich meine Unberechenbarkeit. Und meine Beharrlichkeit wenn ich etwas wirklich will. Andererseits fange ich auch Etwas an und lasse es wieder. So habe ich viele Erfahrungen gesammelt.

weiblich, 18

Wie würdest du das Gefühl, AD(H)S zu haben, beschreiben?

Ungefähr so wie das kleine bisschen zu viel, das alles kapputt macht. Ich sehe es wie den Fluch der dreizehnten Fee im Märchen Dornröschen. Die kleine Prinzessin bekommt von elf guten Feen alle Gaben der Welt in die Wiege gelegt aber der Fluch der einen Fee verhindert, dass sie je für sich davon Gebrauch machen kann. Was hilft es jemandem, musikalisch zu sein, wenn er kein Musikstück fehlerfrei spielen kann oder was hilft es jemandem, Romane im Kopf zu haben, wenn er nach einer halben Seite keinen Satz mehr formulieren kann?

Zum Glück kann die zwölfte Fee Dornröschens Fluch mildern. Am Ende wird alles gut. Zum Glück gibt es Methylphenidat.

Was stört dich an AD(H)S?

Ich kann mich oft nur schlecht ausdrücken. Zum einen fällt es mir schwer, zu kontrollieren, was ich sage, deswegen sage ich die unpassendsten Dinge in den unpassendsten Situationen und will sie immer sofort widerrufen, oder, mir fallen überhaupt keine Worte ein. Sie scheinen wie hinter vielen Seidenschleiern zu liegen, ich weiß, dass sie da sind, kann sie aber nicht erkennen und greifen. Das ist ziemlich blöd in manchen Gesprächen oder in der Schule, wo man Dinge nur durch eine begründende Argumentation als richtig bezeichnen darf.

Was gefällt dir an AD(H)S?

Es hat total viele Vorteile. Zum Beispiel fällt mir bei Schwierigkeiten immer irgendeine Lösung ein.

Was sollte sich in der Gesellschaft im Umgang mit AD(H)S ändern?

Toleranz wäre toll. Auch gegenüber den Medikamenten. Ich höre immer wieder in einem besorgten bis angeekelten Unterton, ich solle statt dieser „schweren Tabletten“ doch etwas „Natürliches“ nehmen. Aber das hilft mir eben nicht.

Ich kenne auch einige Leute, die Medikamente nehmen, weil sie sonst Depressionen, einfach wegen ihrem Botenstoffungleichgewicht, bekommen. Mir geht es zum Glück nicht so. Ich nehme Methylphenidat, um nicht am laufenden Band „wegzudämmern“, keine drei Stunden für eine Email von fünf Zeilen zu brauchen.

Abgesehen davon, hätte ich ohne Medikamente niemals meine Oberstufe geschafft. Das ist ziemlich krass, weil es Menschen, die die Medikamente z.B. aufgrund von Nebenwirkungen, die sie bei ihnen haben, nicht nehmen, ebenso wie den vielen unentdeckten AD(H)SlerInnen, bestimmt genauso geht oder gegangen ist.

Ich denke, es sollte auch mehr über AD(H)S aufgeklärt werden. In den USA wird es schon seit den 70er-Jahren behandelt, es gibt einmal im Jahr einen „ADD-Day“, Filme, wie „Thumbsucker“ beschäftigen sich mit dem Thema, es gibt ein eigenes Wort, „Hackmode“ für den Hyperfokus beim Programmieren - Hier versucht der Stern Kindern ihr AD(H)S auszutreiben, indem es sie für einige Wochen auf einen Bergbauernhof verfrachtet. Was soll das Ganze?

männlich, 13

Wann hast du erfahren, dass du AD(H)S hast, und was hat sich damit für dich geändert?

Ich war fünf oder sechs Jahre alt. Geändert hat sich damit für mich nur, dass ich alle halbe Jahre mal zum Arzt musste und der meine Hirnströmungen gelesen hat. Ich finde es einfach nur dumm wenn Menschen jemanden dann komplett anders behandeln.

Was unterscheidet dich deiner Meinung nach von Menschen ohne AD(H)S?

Ich bin ziemlich aufgedreht und „hibbelig“. Vor 50 Jahren hätte man gesagt: „Er ist

ein Zappelphilipp...“. Tatsächlich hat mein Aufgedrehtsein sehr wohl Vorteile. So habe ich zum Beispiel gute Reflexe, die mir beim Schlagzeugspielen helfen.

Was sollte sich deiner Meinung nach in der Gesellschaft im Umgang mit AD(H)S ändern?

Für die meisten Menschen ist AD(H)S eine Krankheit! Das ist schon mal schlimm! Es ist rein gar nichts besser oder schlechter im Vergleich von „Normalos“ zu AD(H)Sern. Es funktioniert ANDERS! Mensch sollte also sofort von dem Gedanken der „Krankheit AD(H)S“ wegkommen.

AD(H)S und Schule... ein einziger Widerspruch?

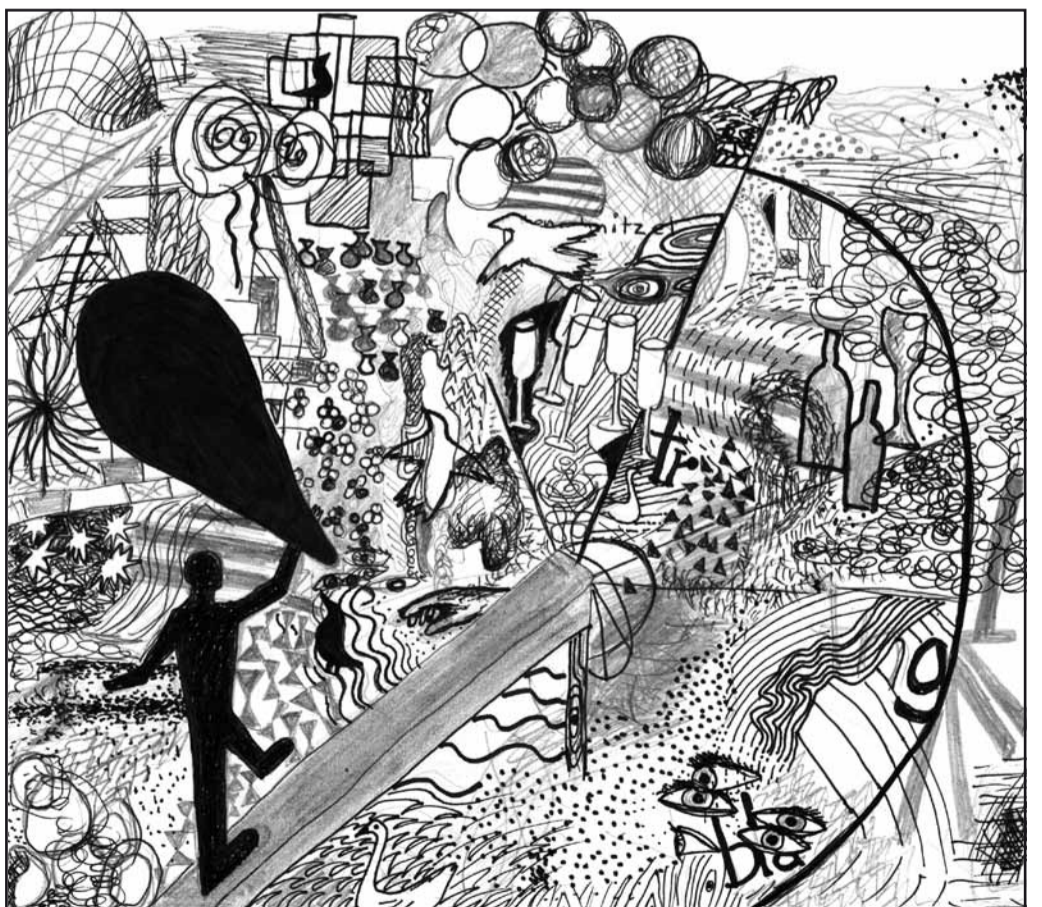
Die Anzahl der AD(H)S-Betroffenen, die eine Real- oder Hochschulreife erreichen, ist um 50% geringer, als bei nicht Betroffenen.

80% der AD(H)SlerInnen und ca. 30% der nicht Betroffenen wiederholen eine Klasse.

Ca. 35% der Kinder mit AD(H)S und 3% der nicht betroffenen Kinder werden innerhalb der ersten fünf Schuljahre auf eine Sonderschule für Erziehungshilfe überwiesen¹.

Diese Zahlen (auch wenn sie sich wahrscheinlich auf den hyperaktiven- oder den Mischtyp beziehen) sprechen für sich. Doch auch, wer einfach eins und eins zusammenzählt, kommt schnell zu dem Ergebnis, dass die heutige Schule nicht auf die Persönlichkeitsvariante AD(H)S ausgerichtet ist. Viele der Disziplin, auf die in der Schule großen Wert gelegt wird, wie Pünktlichkeit, Ordentlichkeit (auch in der Handschrift), die Fähigkeit, stundenlang stillzusitzen und zuzuhören (in einem Raum mit 30 anderen Kindern, die jemanden ablenken), auch Dinge, die einen nicht interessieren auswendig zu lernen, nur zu reden, wenn man aufgerufen wird, sich selbst zu organisieren (...), sind von AD(H)SlerInnen nur schwer zu erfüllen. Viele haben außerdem Teilleistungsbegabungen, können dafür aber auf anderen Gebieten garnicht und müssen, wegen schlechter Noten in einigen Fächern, immer wieder eine Klassenstufe wiederholen. Eine fehlende Sensibilität für AD(H)S seitens der LehrerInnen und MitschülerInnen, durch mangelnde Aufklärung über das Thema, tut häufig den Rest dazu.

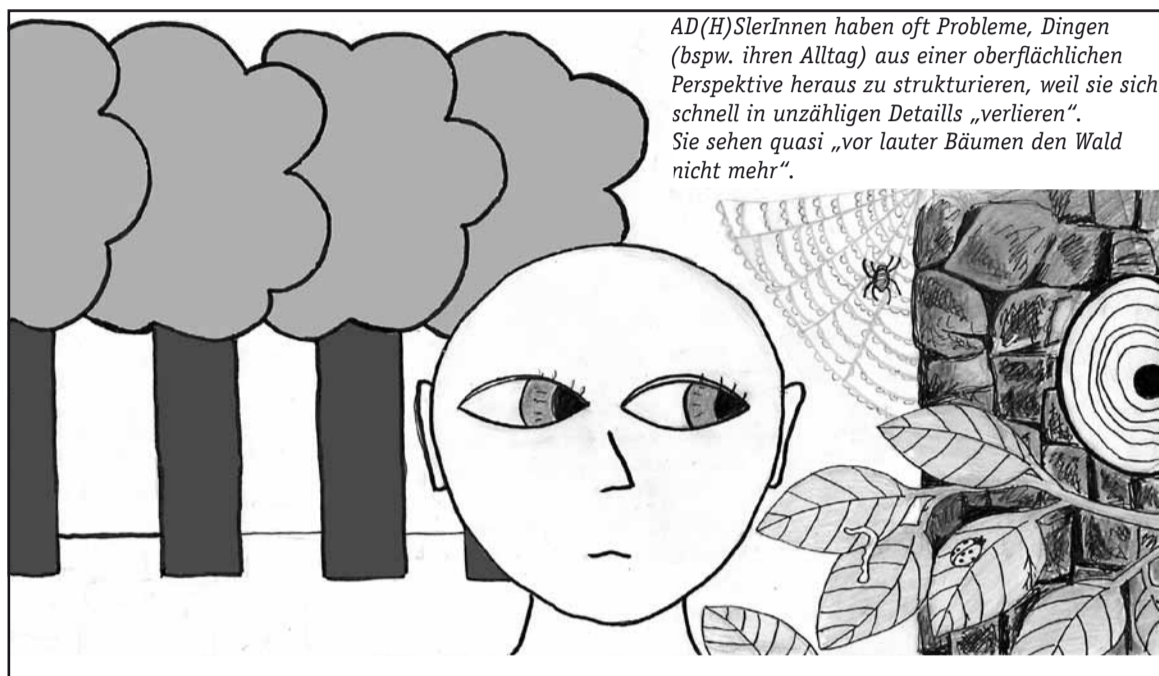
1 www.erikweb.de/de/pdf/biegert_adhs-so-schule.pdf



Winkelfehlsichtigkeit bezeichnet eine Störung in der Koordination der Augenmuskeln, eine häufige Begleiterscheinung von AD(H)S. Betroffene Personen sehen Dinge mehrfach, überlagert und/oder stark verschwommen. Winkelfehlsichtigkeit kann neben Beeinträchtigungen in der Grob- und Feinmotorik auch zu einer Lese-Rechtschreibschwäche führen.

Der Hyperfokus ist eine spezielle Art der Konzentration, zu der AD(H)S-Betroffene unter bestimmten Umständen fähig ist. Während der/die Betroffene normalerweise starke Probleme hat, seine/ihre Gedanken ausdauernd bei einem Thema zu behalten, kann er, wenn er für etwas motiviert ist, eine extreme Konzentration für ein Thema aufbauen, die es ihm ermöglicht, es sehr schnell zu durchdringen, auch am Rande erwähnte Details aufzunehmen und das Thema ohne Pause sehr intensiv zu bearbeiten.

Hierbei ist die Motivation von den Betroffenen nicht beeinflussbar und der Hyperfokus selbst in seiner Dauer nicht lenkbar, was für sie in Schule und Berufsleben zu Missverständnissen führen kann („Wenn sie will, kann sie doch“). Betroffene, die einschätzen können, bei welchen Themen sie in den Hyperfokus gelangen kann, kann dies in seiner Berufswahl berücksichtigen. Die hohe Rate an Selbständigen unter AD(H)S-Betroffenen erklärt sich hieraus; vor allem, da Betroffene hier auch ihre Arbeitszeiten flexibel gestalten können.



weiblich, 34

Wie würdest du das Gefühl, AD(H)S zu haben, beschreiben?
Chaos

Was hat sich damit für dich geändert, zu wissen, dass du AD(H)S hast?

Gezieltes Coaching, Schulabschluss gemacht, aktuell versuche ich mich am Abi (2011), Trennung, Erkenntnis, dass man nicht so ein Versager ist, wie man jahrelang suggeriert bekam, weil man nix auf die Reihe bekam. Mehr Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein.

Was bewirken bei dir Medikamente?

Emotionale Stabilität, Antrieb, die Fähigkeit zum Zuhören und Stillsitzen. Haushalt und Erziehung laufen deutlich besser.

Was stört dich an AD(H)S?

Inneres Chaos, hin- und herspringen bei Ideen, keine Strukturen halten können ohne Medikation. Keine lange Konzentration, Impulsivität bringt Probleme bei Kontakten/Job. Rede oft ohne zu denken, aber mit Medikamenten ist es deutlich weniger.

Was sollte sich deiner Meinung nach in der Gesellschaft im Umgang mit AD(H)S ändern?

Artikel wie im Stern sollten besser recherchiert werden. Offener Umgang mit dem Thema. Das würde für mich schon damit anfangen, dass Methylphenidat eine Zulassung über achtzehn bekäme, das wäre eine offizielle Anerkennung, dass auch Erwachsene betroffen sind. Berichte sollten nicht nur mit Zahlen um sich werfen, dass der Konsum von Methylphenidat stark anstieg, sondern auch erwähnen, dass ADS besser erforscht wird. Bei Diabetes schreit kaum jemand auf. Liegt es daran, dass Methylphenidat "drogenähnlich" ist? Aber ich denke, man wird es aus den Köpfen nicht rausbekommen, dass ADS ein Erziehungs- / Impf-Irgendwas-Fehler der Eltern ist.

Männlich, 43

Wie würdest du das Gefühl, AD(H)S zu haben, beschreiben?

90% meiner Energie verwende ich, um mit meinem inneren Chaos klarzukommen. 10% zum "eigentlichen Leben".

Dadurch komme ich mir minderwertig vor. Nicht so leistungsfähig wie andere. Durch das "ständige Rauschen" in meinem Kopf stehe ich permanent unter Anspannung. Erholung macht mich müde, noch müder als ich eh schon bin.

Ich komme mir vor als hätte ich schon jahrelang nicht mehr geschlafen, trotzdem bin ich hellwach... Umwelteinflüsse reizen mich (Licht, Lärm, Hitze) so dass ich so unter Strom stehe, dass ich nervlich immer kurz vorm Ausrasten stehe. Diskussionen sind deswegen nur schwer möglich. Schon früh (in der Schule so ab Klasse 8) hatte ich das Gefühl permanent dümmel zu werden, weil ich plötzlich was lernen musste (hab die Hausaufgaben sonst immer im Bus gemacht oder vor der Schule).

Ich kann mir nur sehr schwer Dinge merken. Das ist heute im Job noch ein massives Problem, weil ich mir nichts behalten kann und ich unpünktlich bin. Das frustriert wahn-sinnig und ich fühle mich als "menschliche B-Ware mit Hirnschaden". Dazu kommen im Laufe der Zeit weitere Erkrankungen wie Depression, Tinnitus, permanente Kopfschmerzen, Schielen, Verlust des 3-D Sehvermögens, Burn-Out um nur einiges zu nennen.

Was stört dich am meisten an AD(H)S?

Meine ständige "Streitsucht" und mangelndes Zuhörvermögen ohne große Anstrengung sind mir beruflich ein Dorn im Auge. Ich bin deswegen schon mehrfach umgezogen und auch meine berufliche Weiterentwicklung... sagen wir mal in meinem kompletten Lebenslauf fehlt soetwas wie der roten Faden...

Auch im Privaten geht mein Verhalten sehr zu Lasten meiner Familie, Freunde und

Bekanntem. Ich weiß das, sehe das, kann aber nichts dagegen tun. Diese Ohnmacht bringt mich dermaßen zur Verzweiflung, dass ich mich mittlerweile aus dem Leben zurückziehe. Um Enttäuschungen zu vermeiden. Das macht sehr einsam, gerade weil ich eigentlich ein kontaktfreudiger Mensch bin, es aber nicht schaffe, Beziehungen egal welcher Art vernünftig zu pflegen.

Was unterscheidet dich deiner Meinung von Menschen ohne AD(H)S?

Egal wie aussichtslos eine Lage ist, führe ich trotzdem immer wieder einen Kampf gegen Windmühlen, gegen mein Verhaltensmuster meiner AD(H)S-Symptomatik. Es ist eine sehr anstrengende Sisyphos-Arbeit, einen Tag durchzustehn. Aber als AD(H)Sler versuche ich etwas zu bewegen. Ich versuche immer einen Weg zu finden.

Meine Schusseligkeit ersetze ich durch eine gute Portion Erfindungsreichtum und Spontaneität. Wenn ich auf eine Aufgabe "hyperfokusiere", schaffe ich Dinge, die sonst keiner so schnell kann. Ein normaldenkender Mensch hätte oft schon mehrfach aufgegeben, resigniert... Leider bleiben Aufgaben dann unerledigt, weil ich das Interesse daran verliere. Doch durch entsprechende Anreize aus meiner Umwelt oder durch "Belohnungsstrategien" kann ich meine Aufgaben beenden. Durch solch ein "Schatzkästlein" an Talenten und durch Tricks und Kniffe im Umgang damit schaffe ich es, mein Leben im Griff zu halten und meine Umwelt zu bereichern. Trotz oder gerade wegen AD(H)S.

Was sollte sich deiner Meinung nach in der Gesellschaft im Umgang mit AD(H)S ändern?

Das ist eigentlich mein Hauptkritikpunkt: AD(H)S muss mehr in die Öffentlichkeit getragen werden und zwar weniger durch populistische und medienwirksame Aufmacher, sondern durch fachlich korrekte Darstellungen und Diskussionen sowohl in der Breite, als auch in der Tiefe.

Es kann und darf nicht wahr sein, dass in einem Land Milliarden ausgegeben werden und so ineffektiv verbraten werden, wie hier in Deutschland. Warum ist immer noch die Medikation von AD(H)Slern so kompliziert?

Kann ein Hausarzt denn nicht so ausgebildet werden, oder ein Kinderarzt, dass er an fordernter Front helfen kann?

Man müsste mal abschätzen, wie hoch die Dunkelziffer derjenigen ist, die wegen nicht behandeltem AD(H)S in Drogen, Alkohol und Suizid ihr Leben verlieren. Ebenso würde ich eine ungesunde Lebensweise durch "Stressoren" und erhöhtem Suchtmittelkonsum (dazu zähle ich neben Alkohol und Drogen auch Kaffee und Nikotin, die garantiert auf den vordersten Stellen rangieren, wenn es um Herzinfarkte geht...) hier gerne mal mit aufzählen.

Abgesehen von den Einsparungen, die sich gesamtwirtschaftlich und damit gesamtgesellschaftlich ergeben würden, wenn tatsächlich Cross-Effekte wie Schmerzmittelmissbrauch, gesündere Ernährung, weniger Stress, Reduktion von Allergien, Reduktion von Ausfallerscheinungen durch mangelnde Bewegung mal betrachtet und aufaddiert werden würden.

Alleine aus diesem Zusammenhang heraus bewegen wir uns auf einen Teufelskreis zu, denn immer mehr Stolpersteine in unserer heutigen Zeit, bringen all diejenigen AD(H)Sler wohl in Zukunft auch zu Fall, die vor hundert Jahren einfach nur als "genial" gegolten hätten.

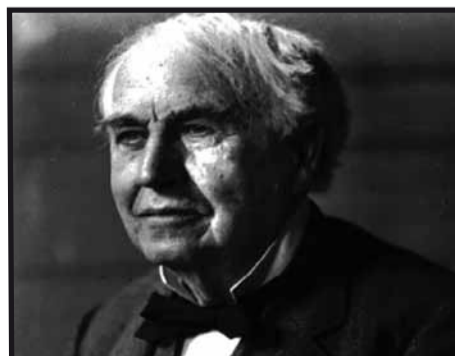
Die Gesellschaft hat begonnen, sich selbst zu demontieren, es sei denn sie sieht die Diagnostizierung von AD(H)S-Symptomatik und deren Behandlung als hoch priorisiertes Ziel. Oder

AD(H)S entwickelt sich vielleicht als "elitäre Merkmal" in den Oberschichten der Bevölkerung zu einem "lebenswerten Extra" (quasi als Rechtfertigung der Elite), das sich die breite Masse nicht leisten kann. Da sich AD(H)S über Gensequenzen des Genotypus für die Blutgruppe weitervererbt, könnte das irgendwann wirklich so sein.

Nach heutiger Sicht halte ich es jedoch für absolut unvorstellbar, dass Menschen mit unbehandeltem AD(H)S zu Außenseitern der Gesellschaft werden oder gar kriminalisiert werden (über 80% von mehrfach rückfällig gewordenen Straftätern haben eine AD(H)S-Symptomatik).

Man versucht die Gesellschaft zu schützen vor Menschen, die mit einer entsprechenden Behandlung eine Bereicherung für die Gesellschaft wären. Eben bevor sie mit den Problemen von AD(H)S zusammenbrechen und anfangen, sich gegen die Gesellschaft zu richten. Kaum vorzustellen, was wäre, wenn Einstein (ja, er war auch ein ADHSler) in einem falschen Umfeld aufgewachsen wäre, sich gar gegen die Gesellschaft gerichtet hätte.

Kurt Cobain, Bill Gates, Whopie Goldberg, Thomas Alva Edison... Die Liste, der „berühmten Personen“ mit einem AD(H)S ist lang, was sich auf die Möglichkeit zum Hyperfokus, so wie auf die häufigen Teilleistungsbe-gabungen von AD(H)SlerInnen zurückführen lässt.



Deutschland den Deutschen?

Das Asylrecht und seine Folgen

Auf einer Zugfahrt komme ich mit einer jungen Iranerin ins Gespräch, die mir von ihren Problemen erzählt und wie der Staat versucht, AsylantInnen aus Deutschland rauszuekeln: „Ich bin 16 Jahre alt und komme aus dem Iran. Meine Eltern waren politisch gegen das Regime engagiert. Mein Bruder besorgte uns Reisepässe und wir flohen nach Deutschland. Mein Vater ist immer noch im Iran. In Frankfurt am Main angekommen wurden wir mit einem Bus in eine Sammelunterkunft transportiert. Dort wurden wir in einem kleinen Zimmer untergebracht, konnten aber zum Glück nach einem Monat von dort wegziehen.“

Ab jetzt bekam meine Mutter für uns drei 570€ im Monat. Den meisten Menschen ist sicher klar, dass eine dreiköpfige Familie damit nur schwer über die Runden kommt. Schnell machte ich Bekanntschaft mit Gesetzen, die mich gewissermaßen aus Deutschland „rausekeln“ sollten.

Sprachkurse werden fast immer nur sehr teuer angeboten, die deutsche Sprache kann also nur bedingt erlernt werden, was einem das Leben in Deutschland extrem schwer macht. Und wenn ich zum Beispiel mit der Schule irgendwohin fahren sollte, muss ich eine Erlaubnis vom Staat bekommen. Das kostet Geld, jedes Mal. Wenn man ohne Erlaubnis die Stadt verlässt, bekommt man eine hohe Geldstrafe und manchmal sogar eine Freiheitsstrafe. Residenzpflicht heißt das, also darf ich nur unter gewissen Umständen aus dem Kreis, in welchem ich lebe, heraus.

Im ersten Jahr nach der Flucht gibt es ein Arbeitsverbot und wenn dieses Jahr vorbei ist und mensch sich um einen Job bemüht, bekommt mensch, trotz guter Qualifizierungen, nur das, was niemand machen will. Also Jobs, in denen mensch ganz unten anfängt. Es gibt Menschen, die qualifiziert sind, aber in Deutschland keine Jobs bekommen, da das

Bundesamt sagt, „warum sollen wir diese Arbeitsplätze an Ausländer vergeben, wenn es deutsche Arbeitslose gibt?“ Damit schadet sich dieser Staat also selbst, denn ein paar mehr AkademikerInnen könnten Deutschland auch nicht schaden.

Es gibt sehr viele von diesen 'Hier-gefällt-es-dir-sicher-nicht'-Methoden. Dazu gehört auch, Flüchtlinge ewig in Ungewissheit leben zu lassen. Alle drei Monate wird unsere Aufenthaltsgestattung verlängert, wenn das Amt sie aber nach drei Monaten nicht verlängert, müssen wir wieder in den Iran. Als Flüchtling lebt mensch in Deutschland also immer in Ungewissheit.

Außerdem kann der Staat einfach jeden Monat 80 Sozialstunden von mir verlangen und es würde gegen Gesetze verstoßen, wenn ich diesen Entschlüssen nicht nachkommen würde. Ich müsste die Straße kehren, Müll aufsammeln, also die Jobs, die niemand machen will.

Ich habe hier aber viele nette Menschen kennengelernt. Ich habe gute Freunde gefunden, die mir immer helfen.

Ich kann hier machen, was ich will, ohne Angst zu haben, von der Regierung verfolgt zu werden. Ich kann einfach auf die Straße gehen und sagen, was mir gefällt und was nicht. Im Iran ist das nicht möglich. IranerInnen, vor allem Frauen, sind unterdrückt. Ich vermisse mein Land aber trotzdem. Die Heimat wird immer die Heimat bleiben. Persien ist ein schönes Land... ein schönes Land ohne Freiheit... ein schönes Land ohne Freiheit ist wie ein Baum ohne Regen; es wird aber irgendwann wieder regnen...“

Als sie aussteigt, habe ich das Gefühl, dass sie sich gefreut hat, mit jemandem darüber zu reden. Ich schau' sie durch das Fenster an und denke mir, wie es wäre, wenn ich mein Land verlassen müsste. - (jns)

Anreizmindernde Maßnahmen Gekommen um zu bleiben?



Integration ist eine schöne Sache. Menschen, die aus einem anderen Land nach Deutschland kommen, sollen sich hier einleben und bald ein Teil der Gesellschaft werden, so eine weitverbreitete Meinung.

Was viele Menschen nicht wissen, ist, dass es staatliche Programme gibt, die darauf abzielen, die Integration von Asylsuchenden systematisch unterbinden.

Eine Reihe von Auflagen und Verordnungen, die mit dem Begriff „anreizmindernde Maßnahmen“ (siehe Artikel „Wohlfühlworte“ S.9) zusammengefasst werden, zielen darauf ab, Flüchtlingen ihr Leben in Deutschland möglichst unangenehm zu gestalten und ein Einleben zu verhindern.

Ziel des Ganzen ist, die Asylsuchenden dazu zu bringen, freiwillig in die Länder, aus denen sie geflohen sind, zurückzuziehen.

Wenn sie in ihrem Herkunftsland angekommen sind, sollen sie allen Menschen dort erzählen, wie schrecklich es in Deutschland ist, damit diesen die Idee, ebenfalls hierher zu fliehen, gründlichst ausgetrieben wird. Auf diese Weise soll es bald keine Flüchtlinge mehr geben, die nach Deutschland kommen wollen.

Dass die meisten Flüchtlinge nicht wegen des Sauerkrautes, sondern weil in ihrem Heimatland kriegsähnliche Zustände herrschen und Morde, Vertreibungen, Folter und Vergewaltigungen zum täglichen Leben gehören, geflohen sind, interessiert deutsche PolitikerInnen herzlich wenig, wenn sie folgende Regelungen beschließen:

- Unterbringung in Sammelunterkünften: Flüchtlinge werden nach ihrer Ankunft in Deutschland häufig in ehemaligen Kasernen

untergebracht. Dort teilt sich jede Familie ein Zimmer, etwa 20 Familien teilen sich zwei Bäder. In Rheinland-Pfalz ist der Aufenthalt in Sammelunterkünften gesetzlich auf drei Monate beschränkt, in anderen Bundesländern, wie dem Saarland, kann er bis zu acht Jahre dauern.

- Marode Wohnungen:

Die Behausungen, die den AsylbewerberInnen anschließend zugeteilt werden, sind oft heruntergekommen und verfügen weder über Heizung (denn das hatten die Flüchtlinge in ihrem Heimatland ja bestimmt auch nicht), noch Duschkmöglichkeiten.

- 40% weniger Geld als Hartz4-Satz:

Das Asylbewerbergesetz gewährt einem/r einzelnen Asylsuchenden 225 Euro pro Monat. Wenn man davon Miete und Nebenkosten abzieht, reduziert sich der Betrag auf etwa 160 Euro. Zum Vergleich: EinE BaFög-EmpfängerIn bekommt monatlich ca 600 Euro.

- Residenzpflicht:

Asylsuchende dürfen, wie in ihren „Ausweisen“ vermerkt ist, einen erlaubten Bereich (wie etwa ihren Landkreis) nicht verlassen. So kann jemand, der zum Beispiel in Bad-Kreuznach wohnt, für eine Fahrt nach Mainz (mit gültigem Fahrausweis) mit einer Geldstrafe belangt werden.

Ein häufiger Verstoß gegen die Residenzpflicht kann sogar zu einem Gefängnisarrest führen. Ausschließlich durch die Vorlage eines amtlichen Schreibens, das die Betroffenen zu

der Fahrt verpflichtet (etwa ein gerichtlicher Termin), können diese eine 10 Euro teure Sondergenehmigung erhalten.

Auf diese Weise können Asylsuchende nur schwer die deutsche Sprache erlernen. Sprachkurse, die im Monat ungefähr 200 Euro kosten, sind nicht nur unbezahlbar, sondern können auch rein geografisch unerreichbar sein, da die größeren Städte, in denen sie gemeinhin angeboten werden, von dem/der Asylsuchenden gar nicht

betreten werden dürfen. Auch der Besuch einer Schule gestaltet sich schwierig. Die Kosten für Bücher, Hefte und Stifte sind kaum aufzubringen (siehe „Forderungen des Bildungstreiks“ S.12). Um dies noch weiter zu verstärken, waren Asylsuchende in Rheinland-Pfalz beispielsweise bis 2006 auch von der Schulpflicht selbst „befreit“ und hatten damit auch keinen Anspruch auf einen Platz an der Schule ihrer Wahl.

- Ständige Gefahr der Abschiebung:

Mit dem Hintergedanken, sie dadurch einfacher in ihre einstigen Herkunftsländer verfrachten zu können, erhalten Asylsuchende oft bis zu 15 Jahre lang kein Bleiberecht. Sie müssen alle drei Monate ihre Aufenthaltserlaubnis bei der zuständigen Behörde verlängern lassen und bekommen dabei oft nur eine sogenannte Duldung für wenige Tage.

Die hohen seelischen Belastungen durch die ständige Angst, nach Ablauf der Frist von der Polizei abgeholt und gewaltsam in ihr Herkunftsland (in dem die Kinder der Asylsuchenden meist noch nie gewesen sind) zurückgefliegen zu werden, verursacht bei vielen Menschen physische und psychische Erkrankungen.

- Ein generelles Verbot der Ausbildung und Arbeit besteht für Asylsuchende während ihres ersten Jahres in Deutschland. Sie können jedoch ab ihrem 18. Lebensjahr zu einem 80-stündigen Monatssatz sozialer Arbeit verpflichtet werden. Für Tätigkeiten, etwa bei der Müllabfuhr oder im Straßenreinigungsdienst, werden sie mit einem Euro pro Stunde bezahlt.

- **Schwere Hürden bei der Arbeitssuche:** Auch nach Ablauf des ersten Jahres ist es für Asylsuchende kaum möglich, eine gut oder durchschnittlich bezahlte Beschäftigung zu finden. Zum einen werden akademische Abschlüsse, die sie aus ihren Herkunftsländern mitbringen, meistens nicht anerkannt, so dass sie ihr Studium noch einmal von vorne beginnen müssten um auf den selben Stand zu kommen. Zum anderen sind durch die begrenzte Aufenthaltserlaubnis und den unsicheren Status der AsylantInnen nur wenige Arbeitgeber überhaupt bereit, sie anzustellen. Ein Zeugnis, in dem nur die „freiwillige Teilnahme am Unterricht“ bescheinigt ist, wird nicht gerne gesehen, ein Ausweis, der nur für drei Monate gültig ist, so dass man sich eventuell bald nach einer neuen Arbeitskraft umzusehen hätte, auch nicht. Desweiteren kann den Asylsuchenden das Arbeitsamt die Aufnahme einer Beschäftigung, für die es auch eine „deutsche“ InteressentIn gibt, verbieten und fühlt sich in der Regel auch dazu verpflichtet.

Mangelnde Sprachkenntnisse geben den Rest dazu, dass sich die meisten Asylsuchenden Zeit ihres Lebens mit Hilfsarbeiten und Jobs im Niedriglohnssektor über Wasser halten müssen.

Wie kann man also über faule „Ausländer“, die nicht arbeiten wollen, schimpfen, wenn sie gesetzlich überhaupt nicht dürfen? Wie kann man abfällig darüber die Nase rümpfen, dass alle „Ausländer“ in einem Viertel, statt bunt gemischt auf die ganze Stadt verteilt, wohnen, wenn das just die (billigsten schäbigsten) Wohnungen sind, die ihnen zugeteilt wurden? Wie kann man sich über „Ausländer“, die kein Deutsch sprechen, lustig machen, wenn sie keine Möglichkeit haben, es richtig zu lernen? Wie kann man von „mangelnder Integration“ sprechen? Ist es nicht verwunderlich, dass unter diesen Bedingungen niemals überhaupt so etwas wie eine Integration stattgefunden hat?

Rassismus in der Politik hängt eng mit dem Rassismus im Alltag zusammen. Anstatt also nur von einer "schleichenden Islamisierung" zu reden, anstatt aus einer skeptischen BeobachterInnenhaltung heraus andere zu verurteilen, sollte man einmal mehr die „Warum?“-Frage stellen, auf Menschen zugehen, und sie, auch mit anderer Hautfarbe und anderem Glauben, als ebenbürtig zu sich selbst betrachten. - (mie)

Wohlfühl-Worte

Wohlfühl-Welt

Eigentlich wünschen wir uns doch alle 'gerechte Chancen in der Bildungspolitik' (CDU), ja, 'faire Bildungschancen' (FDP). 'Natürlich' (CDU). Schließlich hat 'jeder Mensch das gleiche Recht auf eine gute Bildung' (SPD).

Die 'bessere Schule' (Grüne), die wir 'brauchen' (FDP), muss 'natürlich' (Grüne) den 'Menschen in den Mittelpunkt stellen' (SPD). 'Chancengleichheit' (Grüne) und/oder 'Chancengerechtigkeit' (CDU) (weiß ja eh niemand, was das so genau sein soll), garantiert 'Freiheit' (FDP) und ist 'gesamtgemeinschaftliche Aufgabe' (CDU). 'Gemeinsam' wollen 'wir' 'gestalten', was uns 'wichtig' ist (Alle).

'Erbauend' (SPD), dass wir mal drüber geredet haben. Denn schließlich lassen sich im 'konstruktiven Dialog' (Grüne) die 'bestmöglichen' (ja, wenn nicht gar 'bestmöglichsten', was falsch ist, aber ziemlich gut klingt) 'Kompromisse erzielen' (SPD).

Konstruktiven Dialog kann auch der zehnjährige Müslüm von der Hauptschule (hierzu Statistik im Koalitionsvertrag: 162 x 'Bildung', 0 x 'Hauptschule', warum sollten sie auch darüber sprechen?): Er 'erläutert' sein selbst'gestaltetes' Bild von der 'Schule der Zukunft' (Grüne) mit den Worten: „Und der hat eine Kalaschnikow und bringt die alle um, und da fließt das Blut und dann fällt der Unterricht ganz aus“. Dank den Grünen kann ich das 'einordnen' ('Vielen Kindern und Jugendlichen, insbesondere Kindern mit Migrationshintergrund, fehlen sogar elementare Grundkenntnisse, weil sie keine individuelle Förderung erfahren') zum Glück, denn 'beunruhigen lassen' (CDU)

möchte ich mich schließlich nicht. Worauf ich hinaus möchte? Wir haben langsam genug 'schöne, neue' (Huxley) Worte für das immer gleiche 'Grauen' (Adorno) gefunden. Ich mag nicht mehr 'gestalten'. Auch nicht 'unsere' 'Zukunft'. Ich weiß weder wer 'wir' sind, noch welche 'Chancen', welche 'Vielfalt' 'wir' eigentlich 'konstruktiv gestalten' (was auch immer das nun wieder ist?). Welche 'Freiheit' da 'eigentlich auf mich wartet, wenn ich lange genug 'ideal gefördert' wurde.

Wir sollten ihn uns zum 'Vorbild' (Alle) nehmen, den 'Hauptschüler' (Grüne, so viel Ehrlichkeit) mit der 'mangelnden Allgemeinbildung' (CDU); die er bräuchte, um es so zu sagen, wie es nicht ist: Nämlich 'aussichtsreich' (SPD) und 'zukunftsweisend' (Alle). Es ist keine 'Sackgasse' (SPD), schon gar nicht eine, in die wir erst 'kommen werden'. Es ist 'Scheiße' (leider niemand). Und es muss sich ändern. Nicht 'langfristig', nicht 'mittelfristig' (Alle), sondern jetzt.

Ein 'Schritt in die Selbstständigkeit' (FDP, Grüne) bzw. 'erster Schritt' (CDU, 20 x) wäre es, die Dinge beim Namen zu nennen. Die, die sind, und die, die wir uns 'wünschen' (Alle). Und bis dahin? miteinander Freiheit, Vielfalt und Toleranz gebildet gestalten und ausgestalten, verständnisvoll auf spezielle Situationen eingehen und Engagement anerkennen.

Und noch mal tief in den Harmonie-Baukasten greifen, ein '+' rausfischen und damit lustige Dinge tun: 'Realschule +', 'Unterrichtsqualität +', 'Schlagsahne +'. - (zoe)

Quellen: „Regierungsprogramm“ CDU 2009, „Deutschlandprogramm“ FDP 2009, „Regierungsprogramm“ SPD 2009 und Bundestagswahlprogramm Bündnis90/dieGrünen 2009



Wieso läuft ein Amokläufer amok?

Das Thema Amoklauf ist unumgänglich; auch im Lichtblick. Viel zu sehr beschäftigt das Thema SchülerInnen in Rheinland-Pfalz und anderswo. Es werden Fragen gestellt, die nicht beantwortet werden können. Verzweiflung macht sich breit. Es gibt nicht auf jede Frage eine Antwort – und auf manche Fragen gibt es viele Antworten. Einige davon hat die Lichtblick-Redaktion gesammelt.

„AMOK ist das Ende aller Vernunft. Bevor es zum AMOK kommt, hat es an Vielem, Vielem, was aus Gefühlen und Gedanken heraus geboten gewesen wäre, gefehlt. Im AMOK-Lauf laufen darum wir alle, die wir zum näheren und weiteren Umfeld des AMOKläufers gehört haben, immer auch - ungewollt, ungewünscht, ungeahnt und unbedacht -, dennoch nicht nur als Betroffene, sondern auch als Beteiligte, mit.“

Otto Herz, Bildungsreformer
www.otto-herz.de

„Was immer ein Mensch tut, er bleibt ein Mensch.“

Johannes Rau, ehemaliger Bundespräsident
Bei seiner Ansprache bei der Trauerfeier nach dem Amoklauf in Erfurt

„Amokläufe sind Symptome miserabler Umstände. Diese Umstände lassen sich mittels Feedback erkennen und verbessern.“

Daniel Wagner, LandesschülerInnenvertretung Hessen

„Amokläufe an Schulen. Sie sind der extremistische Auswuchs einer übermedialisierten Gesellschaft. Hier sind alle gleichermaßen aufgefordert, in Aktion zu treten für ein friedlicheres Miteinander. Ich Verurteile Amokläufe zutiefst und habe sehr großes Mitgefühl, den Angehörigen gegenüber.“

Lennart Beeck, LandesschülerInnensprecher der Gymnasien und Gesamtschulen in Schleswig-Holstein

Die Überschrift stellt eine Frage, die wir wohl nie beantworten können. Das liegt schon alleine daran, dass jeder Mensch anders tickt. Während der eine bei Witzen auf seine Kosten cool bleibt, kriegt der andere Selbstzweifel und ähnliche Gewissensbisse. Auch gibt es ganz unterschiedliche Arten mit Aggression umzugehen. Während Person X sich beim Sport abreagiert, oder sich mit Rauschmitteln tröstet, setzt Person Y die Aggressionen in Gewalt um. Kurz: Person Y rächt sich. Eine Statistik sagt sogar aus, dass 61% der Amoktaten von Rache ausgehen. Aber was ist mit den restlichen 39%? Und wer will das schon so genau wissen? Also, wie gesagt, werden selbst die qualifiziertesten ProfessorInnen und WissenschaftlerInnen niemals erfahren, was in den Köpfen der Amokläufer vorgeht, oder vorgegangen ist. Jedoch sollte man das Thema nicht vermeiden, sondern Schutzmaßnahmen ergreifen, um solche Taten seltener zu machen. Vielerorts kam es schon zu Amoklaufdrohungen, jedoch weiß kaum eineR etwas Genaues über diese Angelegenheit „Amokläufe“. Das ist nicht verständlich, da jedeR weiß, welche verheerenden Folgen ein Amoklauf bzw. schon seine Androhung haben kann. Einige brechen in pure Panik aus, andere wiederum denken, dass so was nur weit weg geschieht, im Fernsehen läuft, oder an den Computerbildschirmen. Letzteres ist allerdings sowieso sehr umstritten, da es als gewaltfördernd gilt. In diesen Computerspielen ist rohe Gewalt die einzige Lösung und natürlich kann mensch nicht in die Köpfe der Amoklaufgefährdeten reinsehen, vielleicht deken diese Personen (jene, die amoklaufgefährdet sind und diese Spiele spielen), auch in der Wirklichkeit die Probleme so lösen zu können (Einen Versuch ist es doch wert?!). Aber ob das wirklich so abläuft, sind auch nur Vermutungen. Um noch einmal auf das Nicht-Wissen der SchülerInnen zurückzukommen: Die Unaufgeklärtheit sollte ein

26. April 2002
Amoklauf an dem Gutenberg-Gymnasium Erfurt
16 Menschen werden erschossen,
Täter begeht anschl. Selbstmord

20. November 2006
Amoklauf an der Realschule Emsdetten
37 Menschen verletzt,
Täter begeht anschl. Selbstmord

11. März 2009
Amoklauf an der
Albertville-Realschule von Winnenden
15 Menschen werden erschossen, 11 Menschen
verletzt, Täter begeht anschl. Selbstmord

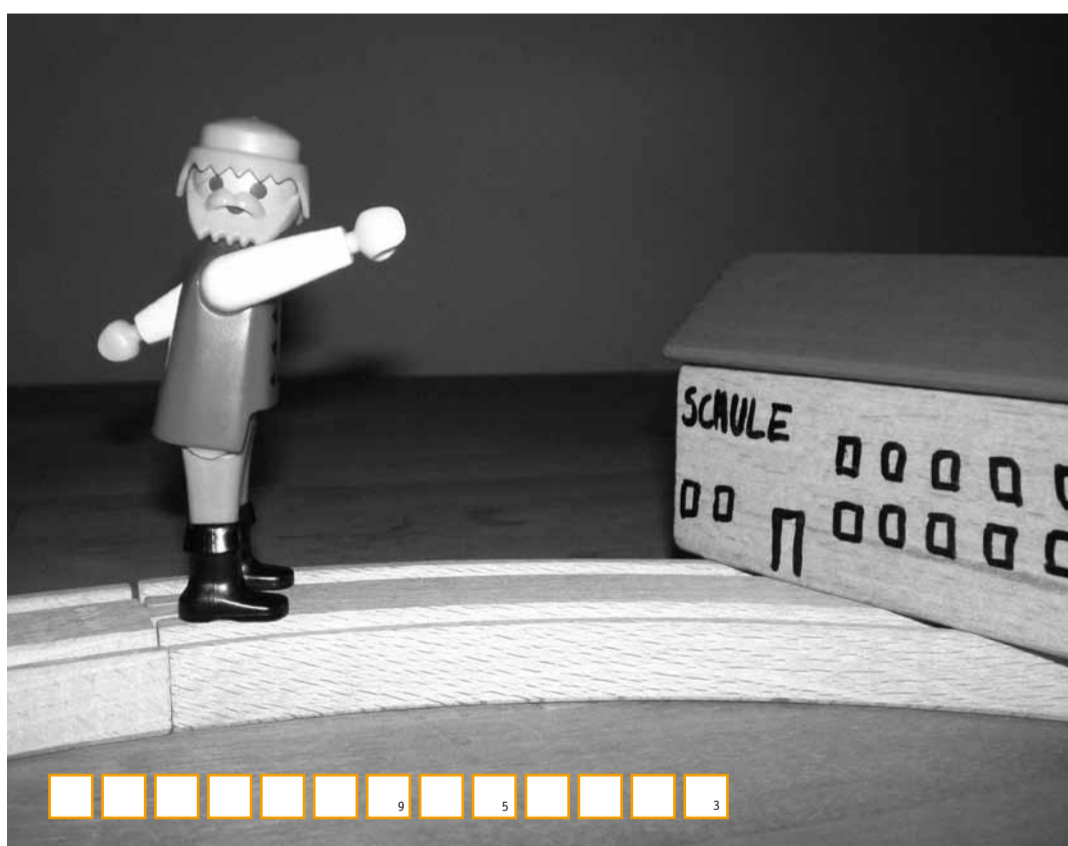
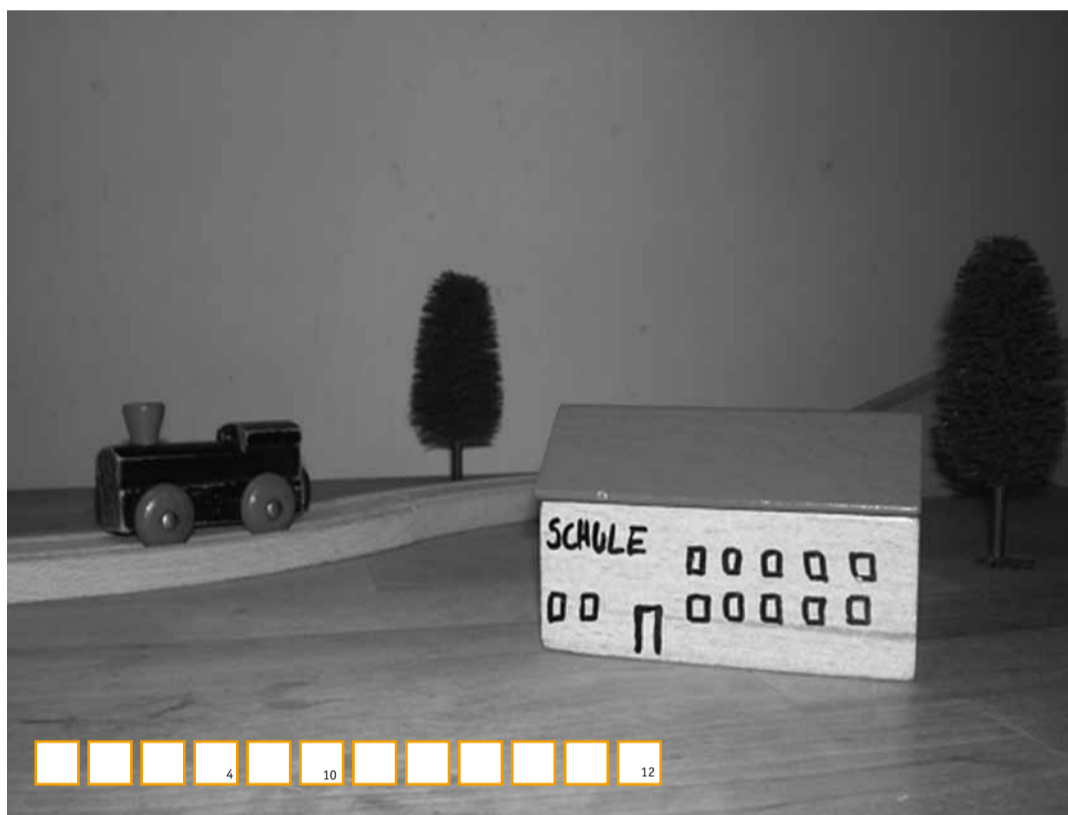
Warnzeichen an die SchulleiterInnen, Lehrkräfte und Eltern (bzw. Erziehungsberechtigten) sein. Erschreckend aber ist, dass genau diese Warnzeichen oft nicht wahrgenommen werden und so die Auseinandersetzung mit dem Thema an vielen Schulen nicht erfolgt. Die Angst und das Schweigen zu dem Thema „Amoklauf“ werden die Unaufgeklärtheit allerdings niemals beseitigen. Zum Beispiel ist doch die Frage berechtigt: Wie soll sich im Ernstfall verhalten werden? An vielen Schulen ist nicht einmal die SV über Amokläufe genauer informiert, geschweige denn die Lehrkräfte besitzen das nötige „Know-How“. Ein krasses Beispiel ist, dass eine Schülerin eines Gymnasiums nach einer „Spaß“-Amoklaufdrohung im Jahr 2009 nur „verwarnt“ wurde, damit weiterhin gutes Licht auf diese Schule fällt. Die Schülerschaft allerdings wurde nie offiziell über diese Drohung informiert. Vermutlich wussten die Lehrkräfte mit solch einer Situation nicht umzugehen. Mensch sieht, wie unaufgeklärt die meisten von uns noch in Sachen „Amoklauf“ sind. Dabei wäre es beispielsweise so einfach, einen Studientag zu diesem Thema einzurichten, zur Aufklärung der Lehrer und SV. Verhindern wird man solche Taten nicht können. Jedoch kann mensch sich dem Thema annehmen und es nicht weiter verdrängen. - (emm)

Das große LSV-Bilderrätsel

Im Stil des Neon-Bilderrätsels spielt unser Rätsel mit der Doppeldeutigkeit von Worten. Der Unterschied: Bei uns geht es um Bildung, ein Bildungs-Bilder-Rätsel also. Die Begriffe, die ihr erraten müsst, haben alle etwas mit Schule zu tun. Und neben Riesen-Ratespaß gibt es auch noch materielle Gewinne:

Unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir drei SV-Überlebens-Pakete mit Tipps und Materialien für eure SV-Arbeit!

Trostpreis: viele bunte LSV-Buttons



Anzeige

Und das Lösungswort lautet:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----

Lösungen bitte bis zum 14. Mai an die LSV: info@lsvrlp.de
 Betreff: Bilderrätsel
 Bitte gebt eure Postadresse an, die wir natürlich nur verwenden, um euch euren Preis zukommen zu lassen (wenn ihr das partout nicht wollt, schicken wir euch auch eine Mail, wenn ihr gewonnen habt).

Gewinne ein SV-Überlebenspaket mit der LSV!

Wer glaubt, der Bildungsstreik richte sich ausschließlich gegen das Bachelor/Master- System, irrt sich.
 Wer glaubt, der Bildungsstreik sei Sache der StudentInnen, auch. Immerhin waren an den Protesten im vergangenen Jahr rund 270 000 SchülerInnen aus ganz Deutschland beteiligt.
 Wir haben sie gefragt, warum sie eigentlich demonstrieren.



Schüler, 10. Klasse, Regionalschule

Was stört dich an Schule, wie sie momentan ist?

Mich stört an Schule, dass mensch für die Schulbücher sehr viel Geld bezahlen muss, da es immer wieder Neuauflagen gibt und mensch sich diese dann nicht bei einem Schulbuchbasar kaufen kann. Wir haben zwar ein Zuschusssystem in unserem Land, aber ich denke, dass sich viele SchülerInnen nicht trauen, diesen Zettel in der Klasse abzugeben, da jedeR dann sehen kann, dass die Eltern dieser Person kein Geld haben.

Verbesserungsvorschläge:

Ich denke, dass dieses Problem leicht aus der Welt zu schaffen wäre, wenn in der Schulbibliothek die Schulbücher gegen eine Gebühr verlieht würden, anstatt dass alle Bücher kaufen müssen, die ein Jahr verwendet werden und mit denen danach niemand mehr etwas anfangen kann.

Schülerin, 13.Klasse, Gymnasium

Was stört dich an der Schule, wie sie momentan ist?

Eigentlich alles. Im Moment stören mich besonders die ganzen Einflüsse der Wirtschaft. An meiner Schule gibt es ständig Vorträge von irgendwelchen Unternehmenschefs, bei denen wir uns alle anhören müssen, wie toll sie doch sind. Wettbewerbe wie "Jugend Forscht" werden bei uns auch von benachbarten Chemiekonzernen finanziert, die sich damit auf die Titelseite irgendwelcher Zeitungen bringen können und dafür in Hamburg Tierversuchslabore betreiben. Die Schule hat kein Geld, um Wettbewerbe aus eigener Tasche zu finanzieren, glaube ich, und auch nicht, um selbst Reinigungspersonal anzustellen. Stattdessen läuft das über ein „Public Private Partnership“, irgendein Dienstleistungsunternehmen kümmert sich darum. Die müssen natürlich Kosten einsparen, deshalb haben wir total grobes und löchriges Klopapier, das spätestens nach der dritten Stunde verbraucht ist. Die Schule wirkt dem entgegen, indem sie für den Tag der offenen Tür normales weißes Klopapier besorgt und die restliche Zeit des Jahres Schilder in die Klos hängt, die zu einem „sparsamen Umgang“ mahnen.

Wie sollte deine Traumschule aussehen?

Es gibt keine Noten, der Unterricht ist freiwillig, jeder, der etwas weiß oder kann, bringt es denen, die es lernen wollen, bei, in einer Kleingruppe, die sich mehrmals irgendwo trifft. Dabei kann mensch Arbeitsblätter, Bücher das Internet oder irgendwelche Materialien verwenden. Mensch kann aber auch alleine lernen, wenn mensch das will. Dinge, die die SchülerInnen als Gemeinschaft betreffen, werden in regelmäßigen Plena besprochen.

WARUM GEHT IHR AUF DIE STRASSE?



Schüler, 13 Jahre, Gymnasium

Was stört dich an Schule, wie sie momentan ist?

Die Noten, die Schulpflicht, die Autoritäten, also dass meinE LehrerIn quasi über mir steht und ich still sein muss, wenn er oder sie redet. Die Rechte der LehrerInnen sollten beschränkt sein, sie sollten in der Schule weniger Macht haben, also im Prinzip sollten alle Instanzen gleich viel Macht haben.

Wie sollte deine Traumschule aussehen?

Allgemein ohne die Pflicht, dass ich etwas verstehen MUSS um mir nicht meine Schullaufbahn zu versauen. Ich will selbst bestimmen, was ich mache, wann ich es mache und wie ich es mache, ich will, dass der Staat mir das nicht vorschreibt. Die Schule sollte ohne Bewertungen sein. Es sollte ohne Zwänge zugehen.

Schülerin, 18 Jahre, Gymnasium

Was stört dich an Schule, wie sie momentan ist?

Hauptsächlich nervt mich, dass mir nicht zugetraut wird, selbst zu entscheiden, was ich gerade brauche. Ich lerne eigentlich gerne, aber ich kann nicht immer zu einem bestimmten Zeitpunkt genau diese oder jene Sache lernen. Schule respektiert nicht, dass Menschen manchmal aus persönlichen Gründen nicht lernen können oder möchten oder eine Pause brauchen. Wenn ich mich im Unterricht langweile und etwas anderes für sinnvoller halte, dann möchte ich das auch tun dürfen. Stattdessen bekomme ich dann unentschuldigte Fehlstunden. Außerdem nimmt die Schule keine Rücksicht auf Engagement, das außerhalb der Schule stattfindet; dass mir das wichtig ist, und dass ich dort auch viel lernen kann, wird nicht anerkannt.

Wie sollte deine Traumschule aussehen?

In der Schule, die ich mir vorstelle, gibt es keine „Gleichmacherei“, es wird auf alle Bedürfnisse eingegangen. Wenn jemand etwas selbstständig lernen kann, dann darf er/sie das auch einfach tun. Außerdem lernen dort alle voneinander, die Lehrerinnen und Lehrer haben eher eine betreuende Funktion und helfen, wenn die SchülerInnen nicht mehr weiter kommen oder etwas wissen möchten. Sie können auch Feedback geben, wenn das gefragt ist, bewerten aber nicht ständig meine Leistungen. Solche Schulen gibt es übrigens schon – und sie funktionieren ziemlich gut.

Schüler, 11.Klasse, Gymnasium

Was stört dich an Schule, wie sie momentan ist?

Weil ich finde, dass das Bildungssystem demokratisch sein sollte und dass die Wirtschaft keinen Einfluss auf die Schule haben sollte. SchülerInnen sollten selbstständig lernen und leben und dafür so viel Zeit bekommen, wie jedeR individuell braucht. Außerdem erlebe ich selbst, dass die Klassenräume viel zu klein sind und die LehrerInnen zum Teil inkompetent sind. Ich wache so oft morgens auf und denke „oh Mist, ich muss in die Schule“ und das sollte ja nicht so sein. Schule soll Spaß machen, Schule soll freiwillig sein.

Wie sollte deine Traumschule aussehen?

Schule sollte ein Ort sein, an dem SchülerInnen sich zusammen mit LehrerInnen mit einem Thema ihrer Wahl beschäftigen und dieses ohne Frontalunterricht praktisch erarbeiten. Der oder die Lehrende sollte dem Schüler oder der Schülerin Denkanstöße oder Beispiele für Fragestellungen geben, wenn die SchülerInnen sich nicht von selbst für etwas interessieren. Dabei sollten gewisse Grundkenntnisse vermittelt werden.

Die Interviews führte Marie-Luise.



- Eine Schule für Alle –
- Kostenlose Bildung für Alle!
- Mehr Lehrer_innen, kleinere Klassen!
- Gegen Schulzeitverkürzung und G8-Abitur!
- Weg mit dem mehrgliedrigem Schulsystem!
- Für eine Demokratisierung des Bildungssystems!
- Beendet den Einfluss der Wirtschaft auf die Schulen!
- Schluss mit Repressionen gegen Schülerinnen und Schüler!



Die Forderungen der SchülerInnen sind schnell aufgezählt und wirken auf den ersten Blick berechtigt.

Bei genauerer Überlegung mögen sich jedoch einige Fragen ergeben: Was ist mit den Repressionen gegen SchülerInnen gemeint? Und nicht zuletzt: Wie soll das geforderte demokratische Bildungssystem eigentlich funktionieren?

Solche Fragen bleiben oft auf der Strecke, da viele Medien, wenn sie in ihren Nachrichten über den Bildungsstreik berichten, die Forderungen der SchülerInnen stark verkürzen (und sie nur allzu gern auf den Wunsch nach ein paar Millionen Euro zur Restaurierung verfallsbedrohter Klassenräume reduzieren). Auf diese Weise wird den SchülerInnen gar nicht die Möglichkeit gegeben, zu sagen, was sie an der Schule so sehr stört, dass sie mit riesigem Arbeitsaufwand Proteste organisieren und demonstrieren gehen.

Um dem entgegenzuwirken, möchte ich hier noch einmal erläutern, welchen Hintergrund die einzelnen Forderungen für mich haben und was sie bewirken sollen. Ich schreibe deshalb von mir selbst und meinem Verständnis, weil die obigen Forderungen zwar von allen Streikenden geteilt werden, aber jedeR sie auf seine/ihre Weise auslegen kann.

Für eine Demokratisierung des Bildungssystems!

Diese Forderung mag besonders einfach nachvollziehbar sein: Demokratie ist schließlich das oberste Prinzip eines Rechtsstaates, das weiß jedes Kind. Jedes Kind sollte daher auch später einmal seine Rechte in einem solchen Staat wahrnehmen können, wie etwa die Beteiligung an einer politischen Wahl und, was noch viel wichtiger ist: Jeder Schüler und jede Schülerin muss selbstständig genug sein, um tagtäglich eigenständige Entscheidungen zu treffen und sich in seinem/ihrer Handeln so wenig wie möglich von äußeren Einflüssen (wie der Werbung oder dem, was andere Menschen tun) fremdbestimmen zu lassen.



Eine Schule für alle!

„Gleichmacherei!“ vernimmt man aus allen Winkeln und Lagern, sobald das Wort „Gesamtschulen“ fällt. „Alle Menschen sind doch verschieden und lernen unterschiedlich schnell. Wenn man alle zusammen in eine Klasse steckt, kopieren die einen gar nichts, und die anderen langweilen sich schon.“

Das stimmt. Exakt dieses Szenario kann man an jeder x-beliebigen (Grundschul- Gymnasial-, Real-, Hauptschul- oder Sonderschul-)Klasse beobachten. Weil Menschen verschieden sind und weil sie deswegen verschiedene Stärken und Schwächen haben. So sind etwa andere SchülerInnen im Fach Deutsch gut, als in Mathe oder in Sport oder in Kunst gut sind. An jeder Schule. Die wenigsten sind Universalgenies.

Es bringt also keinerlei Verbesserungen, SchülerInnen ihrer „Begabung“ (was auch immer das sein mag) nach, in verschiedene Schulen zu stecken.

Dafür bringt es gravierende Nachteile mit sich: HauptschülerInnen haben mit ihrem Abschluss so gut wie keine Chance, später eine gut bezahlte, ja vielmals überhaupt eine Arbeitsstelle zu bekommen. Die „praktischen“ Jobs für die „praktischen“ Leute (die wo nicht so mit Buchstaben und Zahlen, aber prima mit ihren Händen können), die noch vor wenigen Jahrzehnten die Existenz der Hauptschulen rechtfertigen mussten, gibt es heute fast nicht mehr.

Dadurch, dass zwischen den Unterrichtsleveln in den jeweiligen Schultypen schier unendliche Dimensionen liegen, ist für Real- oder HauptschülerInnen, die einen Gymnasialabschluss anstreben, ein Schulwechsel fast unmöglich, wenn nicht durch mangelnde Kenntnis der erforderlichen zweiten Fremdsprache auch formell verhindert.

Dafür erfordern alle Berufe, die einen Einfluss auf Gesellschaft oder Politik ermöglichen könnten, ein Studium, das mit einem Hauptschulabschluss in unerreichbarer Ferne liegt.

Auf diese Weise kann schon Zehnjährigen mal eben jegliche Möglichkeit der aktiven Partizipation in der Gesellschaft genommen werden. Man könnte sagen, dass mit den Empfehlungen für die weiterführende Schule unterschieden wird zwischen denjenigen, die später andere unterrichten, über Zeitungen und Fernsehen bestimmen, was andere denken, die Gesetze verabschieden, die andere ins Gefängnis bringen und jenen anderen, die Böden verlegen, auf denen andere laufen, Geräte reparieren, die andere nutzen, oder Lebensmittel verkaufen, die andere essen.

Gegen Schulzeitverkürzung und G8-Abitur!

Eine solche Forderung richtet sich im Grunde gegen die EU und den Druck, den Brüsseler Beschlüsse auf die deutsche Bildungspolitik ausüben. Der Grund: Deutsche GymnasiastInnen(!) drücken ein oder zwei Jahre länger die Schulbank als SchülerInnen in anderen europäischen Ländern.

Schulzeitverkürzungen sollen dieses Makel entfernen. Durch eine starke Komprimierung des Unterrichtsstoffes werden die Inhalte des eingesparten Jahres (über 1000 Schulstunden) auf die verbleibende Schulzeit verteilt - natürlich zu Lasten der SchülerInnen: Ständiger Prüfungsstress und ganztägiges Büffeln von Inhalten, auf die die SchülerInnen selbst keinen Einfluss haben, weil auch für kurze Themeneinschübe nach ihren Vorlieben keine Zeit mehr bleibt, machen frustriert und müde. Auch außerschulische Betätigungen sind kaum mehr möglich.

RepräsentantInnen der EU halten an Schulen zur Teilnahme verpflichtende Vorträge, in welchen sie den Anwesenden glaubhaft zu machen versuchen, dass sie das eine gewonnene Jahr für ein besonderes Hobby nutzen, Reisen unternehmen und ganz viel für sich selbst tun zu können. Abgesehen davon, dass AbiturientInnen genau das auch nach einer nicht verkürzten Schulzeit tun können, richten sich die Aussagen gegen das ursprüngliche Konzept der Schulzeitverkürzungen: Ein früherer Abschluss soll zu einem früheren Studienbeginn und einem früheren Einstieg ins Berufsleben befähigen. Warum? Weil's billiger ist. Es müssen weniger LehrerInnen und ProfessorInnen angestellt werden.

Schluss mit Repressionen gegen Schüler und Schülerinnen!

Repressionen in der Schule? Davon konnte man vielleicht vor fünfzig Jahren sprechen, als SchülerInnen noch Schläge bekamen, wenn sie nicht die richtigen Antworten wussten.

Heute ist das ganz anders. Heute bekommen sie in solchen Situationen- schlechte Noten. Und die verursachen seelische Schmerzen, denn wegen schlechter Noten wird jemand nicht in die nächste Klassenstufe versetzt oder bekommt nicht den Schulabschluss, mit der Chance auf das Studium und/oder den Beruf seiner Wahl.

Dabei sind gerade Noten so unsinnig. So etwas wie „Vergleichbarkeit der SchülerInnen untereinander“ können sie nicht herstellen, da LehrerInnen keinen Einfluss darauf haben, wie sehr sie unbewusst ihre (Miss-)Gunst einem Schüler oder einer Schülerin gegenüber in eine Bewertung miteinfließen lassen. Sie werden auch immer anders als ihre FachkollegInnen in einer Klassenstufe und erst recht anders als die LehrerInnen an einer anderen Schule Leistungen bewerten.

Etwas anderes kann man auch gar nicht von ihnen verlangen. Die „objektive Bewertung“ ist eine Anthitesis in sich. Kein Mensch kann objektiv bewerten.

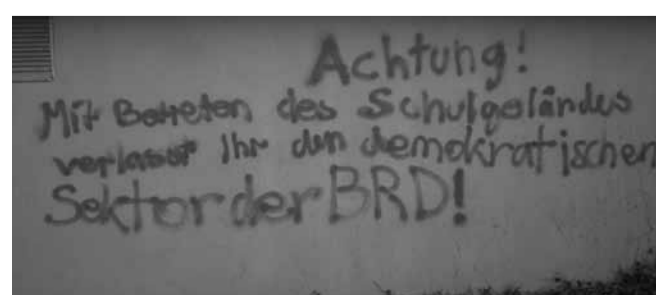
So zu tun, als „käme alles bei einem „guten Durchschnittswert heraus“, als setze sich das Zeugnis eines jeden Schülers und einer jeden Schülerin aus ein paar „zu gut gemeinten“ und ein paar „zu strengen“ Noten zusammen, ist genauso, als würde man aus einem Supermarkt ohne hinzuschauen drei Lebensmittel aus den Regalen greifen, sie zusammenmischen und anschließend behaupten, sie hätten genausoviel Vitamin D, wie drei andere, wahllos aus dem Regal gegriffene Nahrungsmittel zusammen (und man könne sie nun auf ihren Kaloriengehalt hin vergleichen).

Dafür sind Noten spitzenklasse, wenn es darum geht, SchülerInnen zu disziplinieren, ein Konkurrenzdenken in ihnen zu fördern und sie zu lehren, sich in bestehende Hierarchien einzuordnen.

Weitere Repressalien heutiger Schulen, die sich von denen vor fünfzig Jahren keinen Deut unterscheiden, sind der strenge Zeitrahmen, die ganzzeitige Beaufsichtigung in Schulen oder das Verbot, für jemanden, der nicht in die Schule möchte, einfach zu Hause zu bleiben.

Zuguterletzt ist das, was sich jemand am Ende der Schulzeit behält, viel weniger der Inhalt der Überprüfungen in den verschiedenen Fächern, den man in vorgegebenen Zeitabschnitten auswendig zu lernen gezwungen war, als viel mehr die Tatsache, dass es damals Fleiß, Ordnung, Pünktlichkeit, das unreflektierte Übernehmen von Regeln und das Eben-mal-die-Klappe-halten-können-auch-wenn-einem-etwas-gegen-den-Strich-ging, war, was einen weitergebracht hat.

Sind das Eigenschaften, die alle Menschen auszeichnen sollten?



Kostenlose Bildung für alle! Mehr LehrerInnen, kleinere Klassen!

Diese Forderungen sind wirklich nichts anderes, als den Wunsch nach Geld. Wenn man sich die baulichen Zustände und die Raumsituation an vielen deutschen Schulen ansieht, merkt man, dass Investitionen bitter nötig sind. Bis zu vierzig Personen sitzen zusammengepfercht in Klassenräumen, die vielleicht zwanzig Menschen Platz bieten, es ist laut, eng und stickig - wer kann da noch richtig lernen? Auch herrscht in vielen Fächern akuter LehrerInnenmangel, was neben Unterrichtsausfällen auch dazu führt, dass manche Fächer jahrelang nicht unterrichtet werden können. Oft übernehmen (Lehramts-)StudentInnen den Unterricht, oder vielmehr die Aufsicht in einzelnen Klassen, oder sogar in Leistungskursen.

Unter der chronischen Unterfinanzierung des Bildungssystems leiden auch die privaten Haushalte mit schulpflichtigen Kindern. So kommen in Rheinland-Pfalz zu den mehrere hundert Euro teuren Klassen- und Kursfahrten jährlich stolze 100 bis 200 Euro für die Anschaffung von Schulbüchern zusammen. Auch die tägliche Fahrt vom Wohnort des Schülers/der Schülerin zur Schule wird von den Ländern nur bezuschusst, so dass sein/ihr Schulbesuch zusätzliche 200 bis 700 Euro im Jahr kosten kann. Von den horrenden Kosten für private Nachhilfe, die ungefähr jedes dritte Kind regelmäßig in Anspruch nehmen muss, soll hier gar nicht die Rede sein.

Damit die Bildung eines jungen Menschen in Zukunft weder durch seine klaustrophobische Anfälligkeit, noch durch das Gehalt seiner Eltern gefährdet wird, ist eine enorme Aufstockung des Bildungsetat unbedingt notwendig!

Beendet den Einfluss der Wirtschaft auf die Schulen!

Dass „die Wirtschaft“ massiven Einfluss auf „staatliche Bildungseinrichtungen“ hat, indem „ihre“ neoliberalen Denkmuster Schritt für Schritt auf die Schulen übertragen werden, mag wohl heute niemand mehr bestreiten. Ob dieser Zustand eine neuartige Entwicklung, die eben nicht nur Vorteile mit sich bringt, oder nur den ganz natürlichen Charakter des Kapitalismus darstellt, bleibt jedoch spannend.

Fakt ist, dass gerade in den letzten Jahren Unternehmensverbände, Banken und Lobby-Gruppen eine Vielzahl von Erklärungen und Programmen entwickelt haben, die den Begriff „Bildung“ und damit auch den Alltag an Schulen und Hochschulen maßgeblich verändert haben.

Nehmen wir als Beispiel dafür die OECD, eine internationale Wirtschaftsorganisation, deren MitarbeiterInnen eigentlich auf die Erhöhung des Bruttoinlandsproduktes ihrer Mitgliedsstaaten fokussiert sein sollten, nebenher aber unter anderem die „PISA-Studie“ entwerfen um damit das Ziel von (Schul-)Bildung zu bestimmen.

Die von ihr gesetzten Maßstäbe sind in keiner Weise demokratisch legitimiert, sie sind auch nicht das Ergebnis einer gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit den Missständen im Bildungssystem eines Landes, sondern einfach nur Erzeugnis einiger UnternehmerInnenköpfe, die - man ahnt es schon, sich weder durch Langeweile, noch durch ihre Pädagogik-Diplome zu solchem berufen fühlen.

Nun entsinne sich einer, welch ungeheuren Rummel die Ergebnisse der ersten PISA-Studie ausgelöst haben: Das tragische Versagen deutscher SchülerInnen wurde kreuz und quer durch alle Medien gepeitscht und die nachfolgende politische Auseinandersetzung gebar nicht zuletzt Turnbeutelvergesserchen „Realschule Plus“. Noch immer sorgen neue PISA-Ergebnisse gleichsam für ernste Blicke, wissendes Nicken und feurige Diskussionen. Hatten wir nicht alle schon immer etwas am Schulsystem auszusetzen?

Doch was ist eigentlich Ziel jener Studie? Vor welchem Bildungsideal soll mit zittriger Unterlippe das von Voodoo-Nadeln durch allen vier Gliedrigkeiten geknickte deutsche Schulsystem überhaupt niederknien?

Wo die Weltbank noch mit unverständlichen Anglizismen (Bildung diene der „Knowledge Economy“) um sich wirft, nehmen OECD-MitarbeiterInnen Stellung. Neben dem richtigen Kreuzchen setzen bei sprachlich-naturwissenschaftlichen Quizzes, spiele der Erwerb von „Kompetenzen“ eine große Rolle. Auf staunende „Ah“ und „Oh“-Rufe aus dem Publikum erklären OECD-„Bildungsminister“ die Wortneuschöpfung (früher meinte der Begriff schlicht „für etwas eine amtliche Zuständigkeit zu haben“) als „Wissen, Fertigkeiten, Einstellungen und Wertvorstellungen“¹ die einer Sache untergeordnet werden.

Und ruck zuck schüttelt die OECD auch ein paar „Schlüsselkompetenzen“ aus dem Ärmel, wie etwa die „mentale Kompetenz“, die aus Menschenkenntnis, einer konstruktiven Lebenseinstellung, (...) Nonverbaler Sensibilität, Kreativität, Motivierungsvermögen und Systemischem Denken besteht.² Und, wenn man schon dabei ist, kann man gleich mal festhalten: „Selbst die Beziehungen und gemeinsamen Werte (...) können durchaus als eine Art von Kapital betrachtet werden, das es den Menschen erleichtert (...) wirtschaftliche Erfolge zu erzielen.“³

Gute SchülerInnen haben also „nonverbale Sensibilität“ und „Schlagfertigkeit“ in ihre Vokabelhefte zu schreiben, ständig an ihrer Kreativität zu büffeln und ihre individuellen Wertvorstellungen maleben aufzugeben, zugunsten der verlangten „konstruktiven“ Lebenseinstellung. Sie haben keine Freundschaften mehr sondern nur noch soziale Netzwerke aus gemochten und gehassten MitschülerInnen um die eigene Stellung und damit auch ihr späteres berufliches Weiterkommen zu verbessern.

Der Nachfolgebegriff der Qualifikation, in der es nur um Wissen und Fertigkeiten (eben um fachlich gute Arbeit) geht, vereinnahmt also den ganzen Menschen und nicht bloß eine Facette von

ihm, von der er sich ideell distanzieren könnte. So werden willkürlich alle vorhandenen und nicht vorhandenen Fähigkeiten, Werte, Stimmungen, Gedanken, Einstellungen und zwischenmenschliche Beziehungen eines Menschen zu „Kompetenzen“ zusammengeschmolzen, um - na warum denn eigentlich?

Weil „die Globalisierung zunehmend technologische Kompetenzen und Anpassung verlangt“⁴, stellt die OECD fest, denn „Die Bildung spielt beim Aufbau von Humankapital eine Schlüsselrolle. Personen mit höherem Bildungsniveau beziehen in der Regel höhere Einkommen - und diese Erträge schlagen sich auch in einem stärkeren Wirtschaftswachstum nieder“⁵.

Moment, anpassen? Humankapital? Vielen Menschen entfährt bei der Betrachtung der OECD-Bildungsbroschüren ein kritisches Hmmm. Sollten Menschen nicht ausschließlich für sich selbst lernen? Ist Bildung nicht eigentlich Erziehung? Und soll diese Erziehung nicht etwa Selbstständigkeit, Kritikfähigkeit, Verantwortlichkeit und Friedfertigkeit herausbilden, sollte sie nicht der Menschwerdung des Menschen dienen, anstatt ihm von klein auf die Merkmale eines Musterarbeiters einzu brandmarken?

Na, da hat wohl jemand nicht lebenslang gelernt: Wir haben uns heute schließlich von einer Industrie- zu einer Wissensgesellschaft gewandelt. Wissen statt Muskelkraft ist die entscheidende Ressource für Wirtschaftswachstum. Wie will man sonst verhindern, dass die ganzen Arbeitsplätze ins Ausland abwandert? Verdammst, stimmt ja.

Dann lasst uns lieber geschwind in die Bildung investieren, damit die Kinder die Maschinen später auch richtig bedienen können, lasst uns ihnen von klein auf nichts als Kompetenzen beibringen, damit sie sich später in flachen Unternehmenshierarchien nicht mit zu viel Wertegedöns im Hinterkopf verloren vorkommen. Dabei kann Gruppenarbeit die Selbstvermarktungskompetenz und die Empathie fördern. Am besten, sie lernen hauptsächlich selbstverantwortlich, damit sie sich wie später am Arbeitsplatz eigenständig kontrollieren und merken, dass es stets ihr Verschulden ist, wenn etwas nicht klappt.

Aber halt, so geht das nicht, Bildung ist ein Menschenrecht und jeder Mensch ist wertvoll mit seinen Interessen und Begabungen. Natürlich ist jeder Mensch wertvoll, er stellt wertvolles „Humankapital“ dar und muss gefördert werden, naja fast jeder Mensch. Und fast jede Begabung, man kann ja auch nicht alles fördern: Also, klar, Deutsch macht sexy, aber wie weit Germanistik für Unternehmen den Standortfaktor Deutschland attraktiver macht, bleibt fraglich. Geschichtswissenschaften auch nicht unbedingt. Überhaupt bringen die Geisteswissenschaften, die Bildenden

Künste viele Naturwissenschaften inzwischen auch, am neuen Markt nicht mehr gefragt. Außerdem befinden wir uns in einer Krise, die wir zum Glück als Chance für alle sehen können aber: Die Staatskassen sind leer!

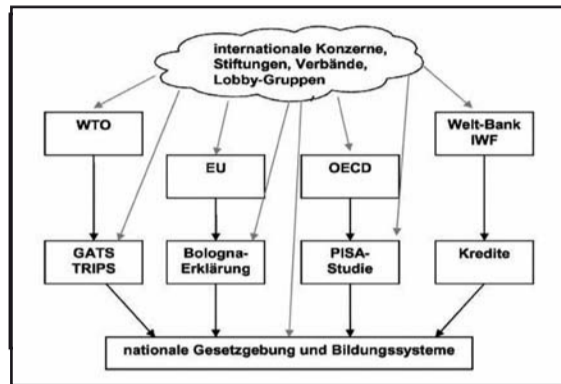
Verstehe. Betretenes Schweigen. Aber der Staat ist gar nicht so wichtig, trösten die mächtigen Männer aus Politik und Wirtschaft die mitführenden Deutschen. Hat er nicht schon immer mit seinen arroganten Regelungsversuchen von oben herab, alles vermasset? Hat der Staat nicht schon immer unsere zarten Flügel gestutzt, so dass wir nie in der Lage waren, uns in die Lüfte aufzuschwingen und der elenden Kontrolle zu entfliehen?

Aber jetzt ist es vorbei, frohlocken sie und schlagen uns nach ihrem ruhmreichen Siegeszug in Bologna zu Autonomen. Fortan sind die Schulen und Universitäten frei und unabhängig. Sie bestimmen selbst, was sei tun und können sich ganz eigenständig ihre Kosten einteilen, sodass sie im Wettbewerb mit den anderen am günstigsten abschneiden, auf ihre individuelle Art und Weise.

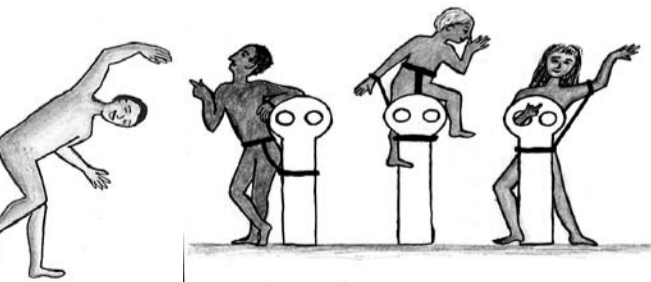
In regelmäßigen Rankings, die auch der Öffentlichkeit, welche ja ihr berechtigtes Demokratie-Interesse wahren will, zugänglich sind, werden nun die effizientesten Schulen gekrönt. Und davon profitieren auch die AbsolventInnen: Denn führende Unternehmen (ja sogar Chemiekonzerne aus der unmittelbaren Heimat) werden besonders an diesen Schulen Interesse zeigen! Durch ihre Verbesserungen an den Lehrplänen werden die Kinder schon früh die für speziell jenes Unternehmen benötigten „Kompetenzen“ erlangen und sie durch stetige Evaluation sogar noch optimieren können! Sie werden die, schon während ihrer Schulzeit ausgespähnten Knaben und Knabinnen unter ihre Fittiche nehmen und sie vor einem sicheren Tod an Überfettung und Faulheit infolge eines ausgedehnten Hartz4-Konsumes bewahren.

Und auch denjenigen jungen Menschen, für die eine Inverstitition in ein Studium rentabel erscheint, wird Großes zuteil, denn politische und wirtschaftliche Gruppen verteilen Glitzerschuppen munter weiter: Kann sich ihre Hochschule gut präsentieren und erlangt im CHE-Ranking einen Platz in der „Spitzen-Gruppe“, so stellen sie fortan die Elite dar!

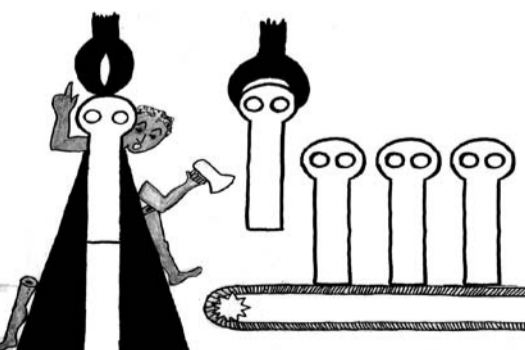
Denkt nur, in der Wundertüte der EU und OECD, und der transnationalen Konzerne ist für jeden etwas dabei! Vivat! Welch farbenfrohe Pracht! Welch Wonne! Zu solchen Wunderwerken ist die Wunderwirtschaft fähig. Und wie wir da alle stehen und wie gebannt das Schauspiel vor unseren Augen verfolgen, vor Staunen stumm uns kaum die Träne von der Wange wischen können, sind wir uns gewahr, dass wir von diesen Zeiten noch träumen werden, spätestens dann, wenn sich Investitionen in Bildung nicht mehr rentieren. - (mie)



In der Utopie ist Bildung frei. Jeder lernt nur das, was ihn interessiert. Aus seinem selbst ausgesuchten Wissens, seinen gewonnen Einstellungen und Fertigkeiten entwickelt jemand seine individuelle Persönlichkeit. Bildung dient der Menschwerdung des Menschen.



Im Kapitalismus ist Bildung unfrei und immer mit Repression verbunden. Die zu lernenden Inhalte, sind größtenteils vorgegeben, der Zeitrahmen ebenso. Es gab jedoch in den letzten Jahren einen gewissen „Spielraum“, der es jemandem erlaubte, bis zu einem gewissen Grad „über dem Muster zu stehen“, trotz schlechtem Schulabschluss den gewünschten Arbeitsplatz zu bekommen, sich seine Studienzeit selbst einzuteilen.



Inzwischen dient Bildung ausschließlich dazu, etwas wirtschaftlich Verwertbares zu schaffen. Die Möglichkeiten sich persönliche Schwerpunkte zu setzen, werden u.a. durch Zentralabitur, Bachelor/Master gezielt ausgehebelt, so dass alle Menschen am Ende die selben „Kompetenzen“ haben und sie, zu egal welchem Ziel, einzusetzen gewillt sind.

Neugierig geworden? Der unbedingt lesenswerte Text „Bildung als Anpassung? Das Kompetenz-Konzept im Kontext einer ökonomisierten Bildung“ von Prof. Dr. Jochen Krautz, (zu finden unter <http://forum-kritische-paedagogik.de/start/download.php?view.553%29>) setzt sich inhaltlich fundiert mit dem hier angerissenen Thema auseinander. Die obige Grafik ist aus dem Text entnommen.

1 <http://www.oecd.org/dataoecd/36/56/35693281.pdf>
 2 <http://www.soft-skills.com/>
 3 www.oecd.org/dataoecd/10/8/41599496.pdf
 4 www.oecd.org/dataoecd/9/10/41592995.pdf
 5 <http://www.oecd.org/dataoecd/9/10/41592995.pdf>

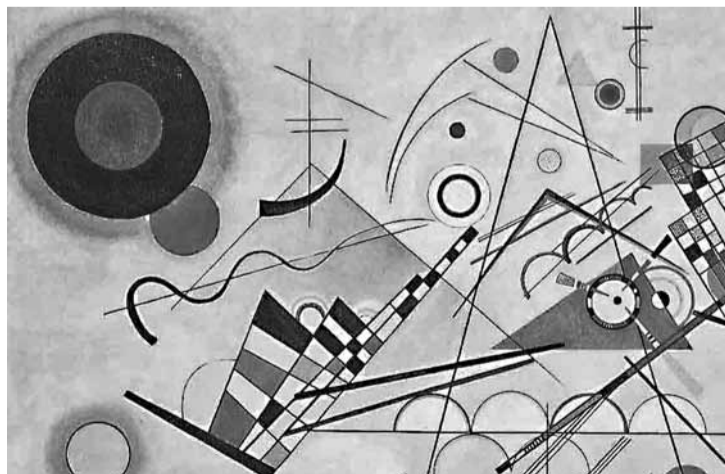
Mitdenken statt brav rezipieren

Eigentlich war ich immer begeistert vom Bildungsstreik, habe mitorganisiert und mitgestreikt und bin nur deswegen nicht zur Demo im November gegangen, weil es so geregnet hat. Als mir dann im Laufe des Streiktages meine „Faulheit“, für die ich dachte, dass sie da draußen demonstrieren würden (Fehlanzeige), vermehrt von eben den Streikenden vorgeworfen wurde, fing ich an, den Bildungsstreik doof zu finden.

Oder eben so manches, denn: „den Bildungsstreik“, so wurde ich belehrt, gebe es gar nicht. Bei den Streikenden handle es sich um Individuen, die sich in langen Konsensprozessen auf wenige Forderungen geeinigt haben, von denen wiederum einige an manchen Unis und Schulen trotzdem nicht konsens-, „teilweise“ nicht einmal mehrheitsfähig seien (oh Wunder, nicht alle Studis sind links; dennoch glauben einige der Streikenden, ihre Forderungen seien total im Interesse aller Lernenden, was diese nur noch merken müssten). Das Kollektiv, das sich auf den entsprechenden Demos in der Regel selbst macker(innen)haft als „hier“ und „laut“ deklariert, werde von den konservativen Medien durch undifferenzierte Darstellung überhaupt erst geschaffen.

Kritik an so manchem also, an einigen Aspekten des Bildungsstreiks, einigen Forderungen der SchülerInnen und Studierenden und vor allem der Art, wie diese Forderungen artikuliert werden. Und das selbstverständlich nicht im Einklang mit den langweiligen liberalen Medien, die immer wieder intellektuell-witzelnd fragen, wie es denn möglich sei, durch einen Streik, durch also ein kollektives Sich-nicht-bilden, für bessere Bildung einzutreten. Doch gerade solche Kommentare müssen die Studierenden demütig über sich ergehen lassen, haben sie doch selbst so wenig klar gemacht, worum es ihnen geht. Vermutlich viel zu lange mit Statistiken über ihre eigene Dummheit gepisackt, haben sie angefangen, es zu glauben; in Flyern und Redebeiträgen beziehen sie sich positiv auf den „Wirtschaftsstandort“ Deutschland und verlangen „bessere“ Bildung. Die natürlich, da sind sie sich sicher, durch Demokratie und ohne Bachelor/Master zu bekommen sei. Ein Hinweis darauf, dass sie, wenn sie Kompetenz und Bildung möchten, einfach den Mund halten und weiter brav in die Uni gehen mögen, bewegt sich zwar auf Bildzeitungsniveau, hat aber Wahrheitsgehalt. Das, was allgemein unter Bildung verstanden wird, nämlich das Aneignen von Können und Wissen mit dem Zweck einer möglichst großen Verwertbarkeit für die Wirtschaft, kann, da bin ich mit den Konservativen sehr einverstanden, vermutlich relativ gut durch Pauken, Reproduzieren und Repression erreicht werden – ob Kompetenz zum Erhalt des „Wirtschaftsstandortes Deutschland“ allerdings überhaupt anstrengenswert und wünschenswert sind, ist eine ganz andere Frage.

Um dem, was allgemein unter Bildung verstanden wird, etwas entgegen zu setzen, ziehen die Strei-



Der Bildungsstreik richtet sich gegen die Bildungsministerin, die Bildungsministerin unterstützt den Bildungsstreik; der Philologenverband kritisiert die Bildungsministerin und solidarisiert sich viel mehr mit den Streikenden, welche ersteren hingegen für das Letzte halten. Kandinsky steht für die Verwirrung in der Welt.

kenden Humboldt zu Rate, der, warum auch immer, ein ganz anderes Ideal gehabt haben soll als „die Wirtschaft“ heutzutage. Letztere solle sich gefälligst aus den Unis verziehen und habe da gar nichts zu suchen. Ihr zunehmender Einfluss auf die Universitäten und Schulen wird zum Teufel schlechthin und zum Zeichen für die endgültige Zerschlagung des humboldtschen Ideals stilisiert; doch auch ohne viel Kompetenz und Bildung lässt sich leicht mit der Wikipedia ermitteln, dass Humboldt halt auch nicht viel mehr war als ein konservativer Staatsmann, und ein preußischer noch dazu. Woher kommt bloß dieser feste Glaube, der Staat sei irgendwie „gut“ (in Abgrenzung zur „bösen“ Wirtschaft) und habe kein Interesse an der Verwertung seiner BürgerInnen, sondern an fröhlichen, selbstbestimmten Menschen mit umfassender Allgemeinbildung?

Warum war denn alles besser, als die Bildungsinhalte nicht von der Wirtschaft, sondern ausschließlich von jenen MinisterialbeamtenInnen festgelegt wurden, die dem Einzug der Wirtschaft in die Unis nun so positiv gegenüberstehen? Und haben nicht auch die Studierenden, deren Einfluss auf Lehrinhalte ja tatsächlich wünschenswert wäre, selbst und gerade ein Interesse daran, möglichst verwertbar zu werden, um sich ihre Zugehörigkeit zum Bildungsbürgertum auch in Fülle leisten zu können? Und wenn nicht, warum studieren sie dann so viele von ihnen Zeug, mit dem sie „später“ mal „etwas anfangen“ können?

Warum gerade die Unis, die schon und gerade zu Humboldts Zeiten nichts anderes waren als staatliche Erziehungsanstalten mit dem Ziel der Produktion möglichst vieler nützlicher Bürger(Innen), ein Ort der Selbstbildung, Selbstbestimmung und kritischen Auseinandersetzung werden sollten, und warum der kapitalistische Staat das irgendwie „auch wollen“ sollte, ist nicht einleuchtend, auch wenn es, zugegebenermaßen, schön klingt.

Schön klingen tut auch der Teil mit der Chancengleichheit: Freier Zugang zu Hochschulen, Lernmittelfreiheit, keine Studiengebühren und alles, was dazu gehört. Das find' ich natürlich selbst gut: Schließlich will ich später mal 'nen Job, viel Geld und ein nettes Leben und dafür am liebsten nichts bezahlen müssen. Doch auch hier ist Mitdenken angesagt: Ist es realistisch, dass, wenn ich erwachsen bin, alle 'nen Job, viel Geld und ein nettes Leben haben? Wohl kaum. Und auch dann nicht, wenn alle einen Zugang zur Hochschule haben. Im Kapitalismus, das wissen wir aus dem Deutschunterricht (Brecht), hat nämlich die eine nur dann viel Geld, wenn der andere weniger hat. Ohne Studiengebühren kann sich die eine allerdings um einiges besser fühlen: Der andere hatte die gleichen Chancen (ist gleich: Startbedingungen) und könnte auch viel Geld haben – da hätte er sich mal mehr anstrengen und nicht so viel faul rumsitzen sollen.

Folglich ist doch gerade faul rumsitzen eine unterschätzte Forderung. Auch wenn ich natürlich weiß, dass das mit der Faulheit so uneingeschränkt nicht klappt, wenn ich trotzdem noch ein nettes Leben haben will. Wie eine andere Vergesellschaftung aussehen sollte, ist nicht Thema des Artikels.

Dass eine andere Vergesellschaftung möglich und wünschenswert ist, könnte aber Thema des Bildungsstreiks werden; Rolle und Logik, die Universitäten und Schulen für Staat und

Kapitalismus erfüllen, müssten dafür mitgedacht werden; Auseinandersetzung und Weiterbildung an die Stelle des möglichst großen Konsens und der Mobilisierung der Massen treten.

Ich habe nichts gegen die Forderungen des Bildungsstreiks, im Gegenteil. Ich habe auch nichts dagegen, mal ein paar Tage nicht zur Schule zu gehen. Dennoch: Die Analyse der Streikenden bleibt so oberflächlich, dass es kein Wunder ist, wenn sich die Bildungsministerin mit den Forderungen solidarisiert. Und der Philologenverband (zur Kenntnis: der erzkonservative Verband der GymnasiallehrerInnen) gleich mit: Die fänden eine „bessere Bildung“ (auch für sie im schärfsten Kontrast zur Faulheit) nämlich ebenfalls wünschenswert, insbesondere, weil sie um die künftigen Bildungseliten fürchten.

Und obwohl die vom Philologenverband nicht mitspielen durften, schließt die breite, linke Masse, die sich vor allem im Sommer bildungsstreikend zusammengerauft hat, ziemlich viele mit ein: vom Anarcho und selbsternannten Antikapitalisten bis hin zur no-global-Bewegten sind auf den Demos alle vertreten – dass bei der Kundgebung danach nur eine einzige Frau spricht, stört dann auch nicht mehr groß und ist vielleicht sogar symptomatisch für einen Bildungsstreik, der diesen Winter mit einer Besetzung in Wien begann, bei der sich die Feministinnen mit Forderungen wie paritätisch besetzten Podien und RenderInnenlisten viele Feinde machten. Natürlich; „die Bewegung, die richtige“ (Kulla) will schließlich nicht von zu viel inhaltlicher Auseinandersetzung gestört werden. In diesem Sinne, liebe Streikenden, und mit Slavoj Žižek: „Don't just do something – talk!“ - (zoe)



Repression in der Schule

Repression in der Schule ist wie eine Ingwerknolle, ein gelbes Gewurzel mit schwerem Gewicht das hat man zu tragen, ob man wolle oder nicht.

Es gibt einen dicken Mittelstrang. Das sind die Flure mit Klassenräumen an den Seiten und Fluchtpunkt, gradlinig öde und lang, dass LehrerInnen den Unterricht leiten.

Es gibt ein paar seitliche Nebenstränge: Bewertung auf Leistung die stets man solle erbringen, die ständige Dreiviertelstundenlänge mit Ringen nach dem Klingeln. Anwesenheitenkontrolle.

Dann gibt es Auswüchse, borstig und klein Nicht trinken im Fachraum, nicht drinnen in Pausen und andre Verbote die Missgunst des Lehrers, die Bodenturnnote bei denen man denkt: Kann ja mal echt nicht sein!

Und sagt dieser Auswuchs: Den will man nicht. Dieser hässliche hubblige Pickel, der stört die Harmonie und entstellt so das reine Gesicht der Knolle. Drum, koste es was es wolle, der Auswuchs gehört entfernt.

Doch diese Schönheitskorrektur verschlimmert das ganze nur. Man sieht nun das eklige fahle Gelbe im Innern der Knolle, drum macht man das selbe auch mit des Ingwers Seitenarmen, weil die einem plötzlich so störend vorkamen.

Dann schreckt man zusammen: Wie hässlich der Rest ist, wie ein Baumstamm ohne Geäst wie ein Wurm ja es lässt sich fast nicht beschreiben (Drum lass ich es bleiben). Will aus den Augen man dies Werk nun muss man es in den Müll tun.

Drum merket Menschen: Ein Sägen an der Repression - Was bringt euch das schon? Könnt ihr vor Schule, vor Regeln und Strafen und Druck und Schlechtigkeit schon nicht mehr schlafen-tut euch das Schulsystem erdrücken, bringts nichts, die Tische umzurücken und ein paar tausend abzudrücken um Räume mit Rechnern zu bestücken! Stattdessen beseitigt gleich die ganze verzweigte, üppige, verzwickte, tückische ganze volle Ingwerknolle



GEW - Bildungspolitik-Interessenvertretung-Service

Chancengleichheit besteht nicht darin, dass jeder einen Apfel pflücken darf, sondern, dass der Zwerg eine Leiter bekommt.

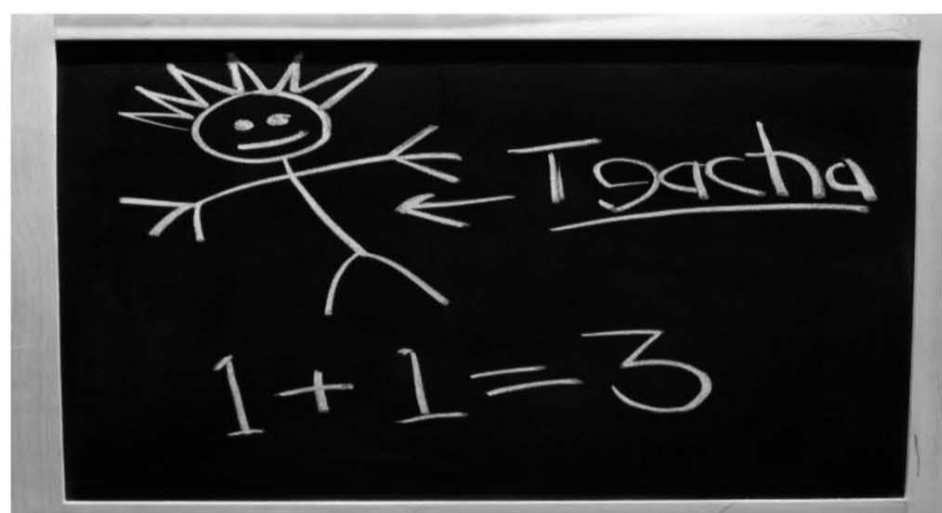
REINHARD TURRER

GEW - Die starke Leiter - im Studium und Beruf!

Liebe Schülerinnen und Schüler!

Lange dauert es nicht mehr und Ihr lasst Euren Schulalltag hinter Euch! Und was dann? Studium oder doch lieber Ausbildung?

Egal, wofür Ihr Euch entscheidet - es existiert immer eine Gewerkschaft im Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB), die Eure Interessen im Beruf vertritt.



Für alle Studierenden aller Hochschulen ist die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) zuständig.

Als GEW-Mitglied hast Du viele Vorteile vor, nach und während der Ausbildung bzw. des Studiums. Studierende in der **GEW** erhalten folgende Leistungen:

- **Regelmäßige Informationen** und Veranstaltungen über pädagogische, bildungspolitische und rechtliche Themen rund um Studium und Beruf.
- **Persönliche Beratung**, z.B. in Ausbildungs-, sozial-, und arbeitsrechtlichen Fragen.
- **Versicherungsschutz in Ausbildung und Beruf**: Schlüssel-, Haftpflicht- und Rechtsschutzversicherung sind in der Mitgliedschaft enthalten.
- **Mitgliedschaft für Studierende kostenlos**. Der erhobene Mitgliedsbeitrag (2,50 € / Monat) wird am Ende des Jahres auf Wunsch komplett zurückerstattet.

Besuche uns im Internet unter: www.gew-rlp.de oder schicke uns eine Mail an: gew@gew-rlp.de oder rufe einfach in unserer Geschäftsstelle an: ☎ 06131 28988-0

GEW - Wir sind für Dich da!

GEW - Bildungspolitik-Interessenvertretung-Service



Abiturrede 2009

am Laurentius-Gymnasium, gehalten am
26.6.2009 im Luthersaal, Neuendettelsau.

www.laurentius-gymnasium.de

Die Abiturrede wurde frei gehalten. Dies ist eine nachträglich erstellte Schriftform.

Sehr geehrte Damen und Herren,
Es ist ein freudiger Anlass: Wir alle haben das Abitur bestanden, und ich möchte an dieser Stelle ein ganz großes Dankeschön aussprechen. Es wäre nicht möglich gewesen ohne die Mitschüler, ohne die Freunde, ohne die Eltern, ohne die Lehrer. Gleichzeitig möchte ich auch gern ein bisschen zurückblicken - „Was liegt eigentlich hinter uns?“ - und auf das Bildungssystem eingehen, das ja schon angesprochen wurde, und ausgehen möchte ich von der Frage „Was ist eigentlich das Abitur?“ Sehr allgemeine Frage, gibt darauf sicher viele gute Antworten - ich möchte eine eigene versuchen.

Und zwar: Das Abitur ist eine Reihe von Wissensprüfungen, bei denen geprüft wird, wie gut man auswendig gelerntes Wissen wiedergeben bzw. wie gut man auch dieses auswendig gelerntes Wissen auch anwenden kann. Das war das Abitur, und darauf wurden wir in 13 Jahren gründlich vorbereitet.

Wie bekommt man dieses Wissen? Dafür gibt es in unserem System einige Zwänge, z.B. Lehrpläne, Anwesenheitspflicht oder Tests. Durch diese Zwänge werden eine bestimmte Menge Menschen, also wir Abiturienten dazu gebracht, in einer bestimmten Zeit - also 13 Jahre - eine bestimmte Menge an Stoff zu lernen. Das hat sehr gut geklappt, alle haben bestanden. Aber gleichzeitig leben wir noch in einer freien Gesellschaft, in der das politische System die Demokratie ist.

„Da Zwang das Gegenteil von Freiheit ist, ist das Bildungssystem eine schlechte Grundlage für eine freiheitliche Entwicklung.“

Ich möchte unser Schul-System darauf untersuchen, ob es eine gute Grundlage für Freiheit und Demokratie ist. Und ich möchte mit der Freiheit anfangen, weil das eine relativ kurze Angelegenheit ist.

Und zwar hab ich schon gesagt: das Wissen entsteht durch gewisse Zwänge. Letztlich ist das Abitur ja auch ein Zwang, weil ohne Abitur werden wir nicht zur Uni oder FH gehen können. Durch verschiedene Zwänge lernt man etwas. Da Zwang das Gegenteil von Freiheit ist, ist das Bildungssystem eine schlechte Grundlage für eine freiheitliche Entwicklung. Dann zur Demokratie. Hier möchte ich vom Erziehungsgedanken ausgehen. In der Erziehung geht man davon aus: Einer zieht und einer wird gezogen. Also einer ist aktiv und einer ist passiv. In der Schule sind das Lehrer und Schüler, zu Hause sind das Eltern und Kinder. Durch diese Ungleichbehandlung ist der Kern der Demokratie verletzt. Der Kern der Demokratie ist nämlich die Gleichberechtigung. Jede Stimme zählt gleich viel, jede Meinung hat einen eigenen Wert. Fazit: Auch für die Demokratie ist das Bildungssystem eine schlechte Grundlage.

Das überrascht nicht besonders, wenn wir fragen: „Woher kommen die Strukturen unseres Bildungssystems?“ Die sind zum größten Teil aus dem 19. Jahrhundert, dem Jahrhundert von Preußen und dem Kaiserreich, z.B. ist das dreigliedrige Schulsystem nicht in den letzten Jahren erfunden worden.

Damals war es aber nicht das Ziel freie, demokratische Bürger heranzubilden, sondern den

gehorsamen Soldaten, den braven Untertan, den qualifizierten Arbeiter, der gut in der industriellen Gesellschaft funktioniert. Das war das Bildungsziel vor 130 Jahren und jetzt ist die Situation eine ganz andere. Wir haben eine freie und demokratische Gesellschaft. Jetzt stellt sich die Frage „Wie müssen wir unser Bildungssystem ändern, dass es eine bessere Grundlage für eine freiheitliche demokratische Gesellschaft ist?“ Ich möchte, um die Frage zu beantworten der Einfachheit halber zwei Ebenen einführen: die strukturelle Ebene - das sind Ordnungen, das sind Gesetze oder Zwänge, die von der Regierung vorgegeben werden und die menschliche Ebene, denn ein System besteht nicht nur aus Strukturen, sondern auch aus Menschen, und das sind in dem Fall wir.

Auf die strukturelle Ebene möchte ich nur ganz kurz eingehen, weil sie relativ bekannt ist. Durch Wahlen, Gesetze, Proteste gegen das GG kann man auf der strukturellen Ebene etwas verändern, aber mir ist die zweite Ebene viel wichtiger. Das ist die menschliche Ebene. Die menschliche Ebene beschäftigt uns jeden Tag und die Frage ist „Wie geschieht Veränderung auf menschlicher Ebene?“ Ich möchte davon ausgehen, dass wir den Anderen nicht positiv aktiv verändern können, also ich will nicht sagen „Ich mach dich besser“ oder „Du machst jetzt den Anderen besser“, das funktioniert nicht. Wir können nur von uns selbst ausgehen. Wir können nur davon ausgehen, wer Veränderung will, muss sich selber verändern. Da stellt sich die Frage „Wie verändert man sich selber?“, „was braucht man dazu?“ Ich denke, da ist „Offenheit“ ein ganz wichtiges Schlagwort. Zu sagen, ich bin offen, bereit, das was ich tue und wie ich es tue immer in Frage zu stellen. Und Offenheit allein genügt auch nicht, sondern dazu braucht es Mut. Also viel Mut, das Eigene zu überdenken und immer wieder in Frage zu stellen. Dann geschieht Veränderung. Damit die gelingt brauchen wir noch ein Drittes, was in unserer Gesellschaft immer vergessen wird, nämlich Vertrauen, ganz viel Vertrauen. Wir müssen, wenn wir an Demokratie und Freiheit denken davon ausgehen, auch der Andere kann seine demokratischen Rechte wahrnehmen, der Andere kann auch freiheitliche Rechte wahrnehmen. Wenn wir dieses Vertrauen nicht haben und immer davon ausgehen, der Andere missbraucht nur seine Rechte oder nutzt die Freiheit nur aus, dann kann eine freiheitliche und demokratische Gesellschaft nicht funktionieren.



Das sind die drei Schlagwörter: Offenheit, Mut und Vertrauen. Das wirkt jetzt etwas abstrakt, deswegen möchte ich das konkreter ausführen und auf den Schulalltag anwenden.

Ein Beispiel ist „Respekt statt Gehorsam“: Wir können im Klassenzimmer einen mächtigen Lehrer haben, der mit Machtmitteln die Klasse unter Kontrolle hat und alle gehorchen. Aber wir können auch eine Atmosphäre schaffen, indem wir durch gegenseitiges Ernstnehmen von Lehrern und Schülern erreichen, dass kein Lehrer Machtmittel anwenden muss, weil man sich gegenseitig respektiert. Dadurch entsteht eine viel frischere und produktivere Lernatmosphäre. Das kann auch um Fragen gehen wie: „Wie werden Entscheidungen getroffen in der Schule?“ - „Wie wird das Gelände umgebaut?“ - „Wie wird eine Fahrt organisiert?“ - „Wie wird ein Projekttag veranstaltet?“ - Also es gibt ganz viele Bereiche, wo man sich überlegen kann, wie diese Entscheidungen getroffen werden. Werden alle Menschen miteinbezogen, die von der Entscheidung betroffen sind, oder nur die, die gerade in der Nähe sind, wo es gerade bequem ist oder deren Meinung etwas wert ist, oder versucht man wirklich in einem demokratischen Prozess alle miteinzubeziehen? Das sind Ansatzpunkte, und ich habe am Anfang recht provokant unserem Bildungssystem ein schlechtes Zeugnis ausgestellt - also es ist eine schlechte Grundlage für Demokratie und Freiheit, aber mit den Beispielen auf der menschlichen Ebene wollte ich auch zeigen - es muss gar nicht eine so schlechte Grundlage sein, denn wenn wir diese Möglichkeiten nutzen, wenn wir freiheitlich und demokratisch als Einzelne uns positiv engagieren, dann kann es auch eine sehr gute Grundlage für eine freiheitliche und demokratische Gesellschaft werden.

Die Schlussfrage: Warum ist unser Erziehungssystem nicht gut für Freiheit und Demokratie? Was ist das Kernproblem? Das ist meiner Meinung nach die Idee der Erziehung selbst. Erziehung ist der Glaube, durch bestimmte Zwänge Menschen dazu zu bringen, irgendetwas zu tun. Jemand zieht und jemand wird zu irgendetwas gezogen, das er gar nicht will. Wenn ich Erziehung so stark ablehne, dann stellt sich die Frage Was kommt stattdessen? Was statt Erziehung?

Ich glaube, das Schlagwort sollte hier „Entwicklung“ heißen. Und zwar, dass man jeden Einzel-

nen sich entwickeln lässt und bei dem unterstützt, was er werden will. Volle Freiheit, selbst zu entscheiden und zu tollen Persönlichkeiten zu entwickeln. Das wirkt wieder abstrakt, deswegen ein Bild, um das zu veranschaulichen.

Ich möchte zwei Menschenbilder vorstellen. Das eine Menschenbild ist das Hufeisen-Menschenbild. Da geht man davon aus: der Mensch ist ein Hufeisen. Das ist noch weich am Anfang. Da kann man es noch gut in Form bringen. Wenn es älter ist, dann ist es fester, dann kann man es einem Pferd auf die Hufe schlagen, und das Pferd ist in diesem Beispiel z.B. die Wirtschaft. Es funktioniert gut an seinem Platz in der Wirtschaft. Andererseits könnte man sich den Menschen aber auch als Blume vorstellen. Da kann man sich überlegen: Wie kann man die Blume durch Zwänge besser machen. Man kann der Blume sagen: nur wenn du schön blühest, bekommst du Wasser oder Licht. Aber man merkt an dem Beispiel: das ist absurd. Man kann eine Blume niemals schöner, niemals besser machen. Sie wird durch Zwänge niemals schöner blühen oder duften.

Das ist die Grundfrage, die wir uns stellen müssen. Wollen wir ein zwanghaftes Menschenbild wie ein Hufeisen, das auf Schläge reagiert, das wir zu etwas machen, was es gar nicht sein will oder wollen wir an die Menschen wie als etwas Freies wie die Blume herangehen. Ich glaube, wenn wir mit so einem Menschenbild jeden Tag aufs Neue auf die Menschen zugehen und versuchen, damit unsere Gegenwart zu gestalten, dann sind wir auf einem sehr guten Weg in eine sehr freie und sehr demokratische Gesellschaft. Ich möchte mich gern dafür einsetzen und ich hoffe, wir tun das gemeinsam. Vielen Dank!

Philipp Hansen

Anzeige



**Sommerncamp
2010**

... der LSV Rheinland-Pfalz

04.-11. Juli 2010

viel Party, gute Politik, spannende Workshops und tolle Leute,

Sonne (hoffentlich), große grüne Wiese, Jonglage, Theater und Spaß

auf dem tollen Zeltplatz in Wiesbaden-Freudenberg

mehr Infos in Kürze auf www.lsvrlp.de

